



PHOENIX-RHEINROHR 74

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

JULI/AUGUST

1 9 6 3



Unsere Aufnahme zeigt Jugendliche aus dem Düsseldorfer Poensgen-Werk, die an Hand einer Landkarte ihre Gedanken über Urlaubsangebote und finanzielle Möglichkeiten austauschen. Ihre Gesichter verraten, daß sie mit Urlaubs- und Finanzgegebenheiten in jeder Weise fertig zu werden verstehen

Liebe Leserin und lieber Leser!

Ich freue mich immer wieder, wenn ich im Vorwort zur Werkzeitung ein kurzes Gespräch mit Ihnen führen kann. Sie haben längst gemerkt, daß ich Sie dabei nicht zu überreden versuche, sich etwas zu eigen zu machen, dem Sie nicht zustimmen können.

Immer habe ich mich mit Ihnen um eine Antwort bemüht, die uns hilft, die Ereignisse, die uns jeweils besonders angehen, richtig einzuordnen – im eigenen Interesse und im Interesse unseres gesamten Unternehmens.

Jeder von uns weiß aus vielfacher Erfahrung, daß Arbeit und Erholung, Anstrengung und Urlaub genauso wie Tag und Nacht, wie Frühling und Sommer, Herbst und Winter richtig aufeinander

abgestimmt sein müssen. Wer das bei seiner Arbeit oder in seinem Urlaub nicht beachtet, der erlebt sehr oft harte Rückschläge und argen Verdruß.

Man soll sich auch nichts vorzumachen versuchen. Wir sind als Menschen eingeordnet in den Rhythmus der Zeit. Ob wir Untertanen der Zeit werden oder sie zu unserem Vorteil benutzen, das hängt – vor allem im Urlaub – von uns selbst ab. Denn wenn wir uns während der Erholung keine Ruhe gönnen, so kann sich dies für uns und für andere stark nachteilig auswirken.

Gerade in unserer heutigen unruhigen Zeit passiert täglich vielerlei Neues, was uns erfaßt und auch mitreißt. Immer intensiver wird die Arbeit, die von uns gefordert wird, weil die Maschinen den Rhythmus von Tätigkeit und Ruhe nicht kennen. Deshalb sind Erholung und Urlaub wichtig, um später der Hast des Alltags nicht erliegen zu müssen. Schon mancher, der den Urlaub nicht voll zu

nutzen verstand, wurde nach der Rückkehr rasch von der Arbeit überwältigt und fiel dabei sich selbst und anderen daheim und im Betrieb zur Last.

Doch wieviel anders ist es, wenn wir den Urlaub richtig verbringen. Er kann zum Kraftquell werden, aus dem heraus uns die Ströme zufließen, die es uns ermöglichen, jeden Arbeitstag nicht mit Stöhnen, sondern mit frohem Gesicht zu beginnen. Wer Freude zu machen versteht, dem fällt auch wieder Freude zu. Kein Gewinn im Lotto oder Toto kann soviel tägliches Glück bescheren, wie ein freundliches Wort am Tagesbeginn, besonders wenn es vom Vorgesetzten kommt.

Wer sich im Urlaub die Kraft verschafft, auch die kleinen Freuden des Alltags zu sehen und nicht nur die drückende Last, dessen Leben gewinnt und dessen Auftreten gibt auch anderen das Gefühl, daß wir nicht für Angst und Ekel, sondern zur Freude an Arbeit und Leben geschaffen sind, wenn wir uns entsprechend einstellen.

Eduard Gerlach

HERAUSGEBER PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor K. Schiewerling
Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung
Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon: 82 41,
Nebenstellen 80 50 und 82 31

Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim,
Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 4 44 71, Ne-
benstellen 62 34 und 73 01

Redaktion Mülheim: Alfred Tesch, Werk
Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Neben-
stellen 48 40 und 44 40

Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf

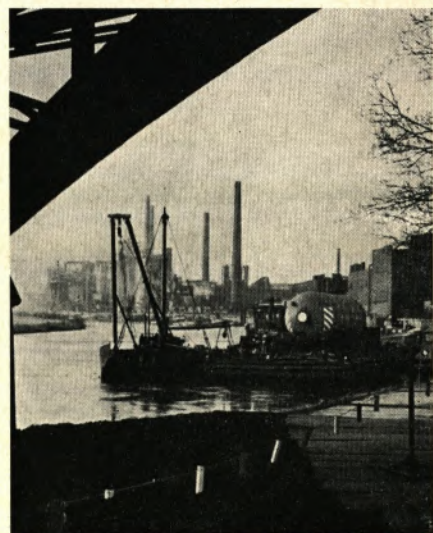
Klischees: City-Klischee GmbH, Düsseldorf

Umschlagsaufnahmen: Harz und Kürbis
Schwarz-Weiß-Fotos: Thyssen-Gas, Möller, IG
Metall und Werkfotos

Zeichnungen: Bundfuß, Cerny und Sonntag

Unser Titelbild zeigt den 180-t-Reaktor auf der Ruhr bei dem Abtransport nach Rotterdam

Der neue 85-t-Oxygen-Konverter in unserem Ruhrorter Blasstahlwerk, von dem wir auf der Rückseite eine Aufnahme veröffentlichen, besitzt schon eine Entstaubungsanlage





SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



Eine ausrangierte Lok machte unser Unternehmen der Stadt Homberg für einen Kinderspielplatz zum Geschenk S. 10



Mülheimer Arbeitsjubilare machten mit der „Westmark“ eine Dampferfahrt auf dem Rhein bis Andernach und zurück S. 11



Das älteste Stahlwerk hat ausgedient. Unser Ruhrorter Thomaswerk I soll abgebrochen werden S. 24/25



Auf der „Inter-oil“ in Frankfurt am Main sah auch Vizekanzler Prof. Dr. Erhard unsere Erzeugnisse für die Mineralölwirtschaft S. 15/17

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unserem Werk, von Besuchern und Ereignissen, die unser Unternehmen berühren S. 4/5

Die freie Aussprache für unsere Belegschaft. Hier kann jeder nach dem Motto „Sag's der Werkzeugzeitung“ seine Meinung sagen S. 6/7

Maste aus dem Werk Dinslaken gehen in die ganze Welt. Die 22. Betriebsreportage berichtet darüber S. 8/9

Der linke Niederrhein erhält Energie durch unsere Rohre. Ferngasleitungen müssen erweitert werden S. 12/13

Die Posener Messe war eine Messe der Begabung. Der Name Phoenix-Rheinrohr ist bei den polnischen Gastgebern seit Jahren ein Begriff für Qualität S. 14

Schwierige Probleme — vor der Belegschaft angesprochen S. 18

Das ist richtiger Urlaub! Viele unserer jugendlichen Mitarbeiter nahmen an bekannten Ferienlagern im In- und Ausland teil S. 19

Der 9. Steckenpferd-Wettbewerb der Werkzeugzeitung im Spiegel der Tagespresse. Das Niveau der Arbeiten steigt ständig S. 20/21

Fröhlichkeit war Trumpf bei der Ruhrorter Jubilarenfahrt mit einem Dampfer S. 22

Ein neuartiges Hitzeschutzmaterial wurde von der Abteilung Arbeitsschutz mit unseren Mülheimer Stahlwerkern getestet S. 23

Eine Reihe von Jubilaren kann auch diesmal wieder auf 25-, 40- und 50jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen zurückblicken S. 26

Der schwerste Reaktor aus unserem Thyssenwerk wurde verladen S. 27/29

Die kleine Werkzeugzeitung, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt S. 30

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrundigkeit, Vergnügliches und Ernstes aus unserem Unternehmen S. 31

Kurz notiert

Die Hohe Behörde hat, wie am 11. Juli in Luxemburg bekanntgegeben wurde, den Antrag der August Thyssen-Hütte auf Erwerb der Aktienmehrheit an der Phoenix-Rheinrohr AG genehmigt. Diese Genehmigung wird jedoch davon abhängig gemacht, daß u. a. der zwischen der ATH und der Hüttenwerke Siegerland AG bestehende langfristige Warmbreitband-Liefervertrag bis Ende 1963 sowohl im Hinblick auf die Liefermengen wie auf die Laufzeit stark verkürzt wird. Diese Auflage wird von der Hohen Behörde mit einer sonst drohenden Beeinträchtigung des Wettbewerbs begründet.

Die Luxemburger Entscheidung und insbesondere die in ihr enthaltene Vertragsauflage hat in der deutschen Öffentlichkeit überrascht und auch zu entsprechenden Reaktionen in der Presse Anlaß gegeben. Die ATH hat in ihrer Presseerklärung darauf hingewiesen, daß für diesen schwerwiegenden Eingriff in ein langfristiges privatwirtschaftliches Abkommen nach ihrer Auffassung eine Rechtsgrundlage um so weniger gegeben ist, als der gleiche Vertrag erst im Herbst 1961 von der Hohen Behörde in einer anderen Entscheidung ausdrücklich als wettbewerbsneutral anerkannt worden ist. Die Verwaltung der August Thyssen-Hütte wird daher beim Europäischen Gerichtshof Klage gegen die Entscheidung einreichen.

Schnell gelesen

Im internationalen Berufswettkampf in Dublin (Irland) hatte der Starkstromelektriker Gerhard Ullner aus der Wärmestelle Ruhrort Erfolg mit dem 3. Preis.

Stahlform-Berlin GmbH vorm. Langmatz GmbH lautet jetzt der neue Firmenname unserer Berliner Tochtergesellschaft. Die Änderung erfolgte durch Gesellschafterbeschuß vom 8. Mai 1963.

Unser Vorstandsmitglied Ass. Mommsen wurde vom Gesamtvorstand des Rationalisierungskuratoriums der Deutschen Wirtschaft zum Vorsitzenden gewählt.

Unser Aufsichtsratsmitglied Professor Gleitze feierte am 4. August die Vollendung seines 60. Lebensjahres. Gleitze leitet seit 1953 das Wirtschaftswissenschaftliche Institut der Gewerkschaften in Köln.

Rund 200 000 Beschäftigte der Eisen- und Stahlindustrie in Nordrhein-Westfalen erhalten eine Lohn- und Gehaltserhöhung ab 1. August 1963 um 3 Prozent und ab 1. Mai 1964 um weitere 4 Prozent.

Menschenleben in Gefahr ist ein Aufruf zur freiwilligen Blutspende überschrieben. Das Deutsche Rote Kreuz kommt am 22. 8. nach Mülheim sowie am 29. und 30. 8. nach Ruhrort. Der Spender wird ärztlich beraten, nachher gibt es für ihn einen Imbiß.

In den ersten 4 Monaten dieses Jahres wurden von der Gesundheitsabteilung des Thyssenhauses rund 3650 Mitarbeiter, das sind täglich 44 Personen, betreut. Während der gleichen Zeit hat die Küche im Eßraum des Hochhauses Tag für Tag etwa 1050 Essen für die Mitarbeiter ausgegeben.

Die Emscher-Lippe-Bergbau AG, eine Gesellschaft, an der unser Unternehmen zu 51 Prozent beteiligt ist, konnte im vergangenen Jahr durch organisatorische Maßnahmen ihre Sachkosten so weit senken, daß wieder ein Betriebsgewinn erzielt wurde. Die Schichtleistung ist um 9,9 Prozent auf 2211 kg gestiegen, die Förderung um 20 000 Tonnen auf rund 1,2 Mill. Tonnen. Auch die Entwicklung zu Anfang dieses Geschäftsjahres verlief befriedigend. Die Kokerei, deren Erzeugung leicht zurückgegangen war, konnte nahezu voll ausgelastet werden.

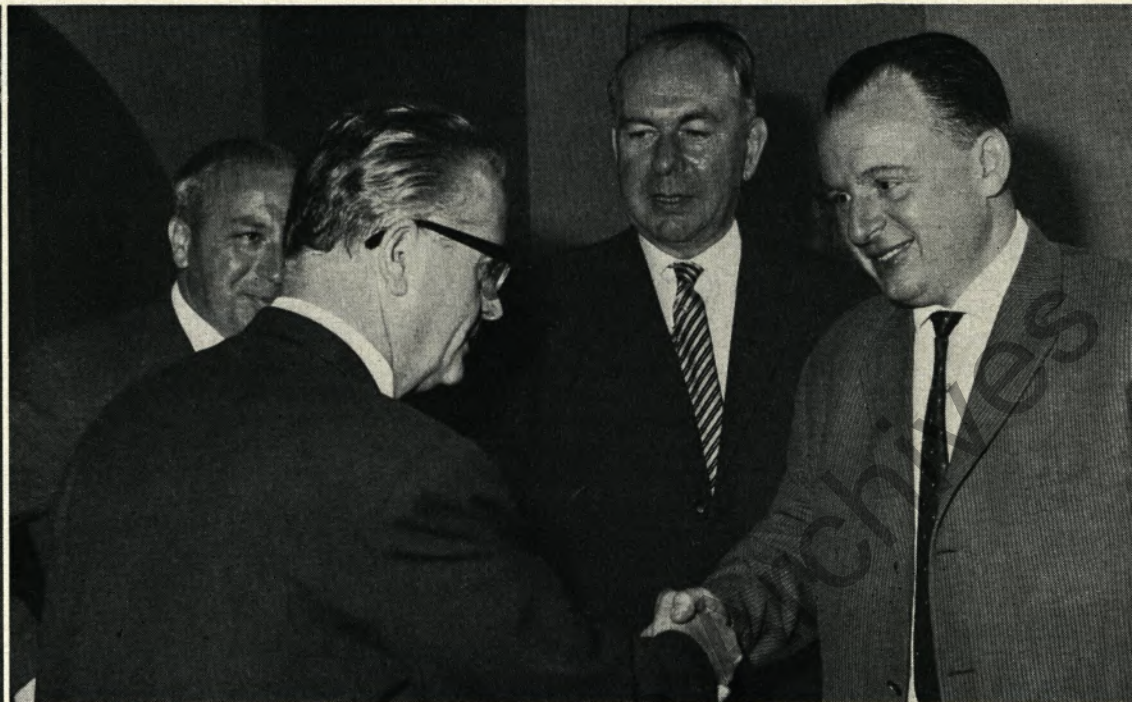


Am 25. Juni 1963 besuchte Arbeits- und Sozialminister Grundmann mit dem Vorsitz des Arbeitsausschusses im NRW-Landtag für Reinhaltung der Luft, Richard Ey, und einer Reihe von Abgeordneten und Sachbearbeitern unser

Bilder oben: Während der heißen Tage war der Durst bei den Belegschaftsmitgliedern besonders groß. Aber zum Leidwesen der Sozialabteilung und auch des Arbeitsschutzes wird das Leergut nicht immer so behandelt, wie es eigentlich der Fall sein sollte. Vorbildlich ist die Leergutanlage für Flaschen im Bandeisenzwerk aufgestellt. — Bild unten links: Der Redaktion der Werkzeitung gingen Feriengrüße von Belegschaftsmitgliedern aus verschiedenen Ländern Europas zu. Viele verbringen den Urlaub am NSU-Lido, direkt an der Adria. Mit der Veröffentlichung dieses Fotos dankt die Redaktion der Werkzeitung allen Urlaubern für die Grüße und bedauert zugleich, daß durch das zweimonatliche Erscheinen der Werkzeitung in diesem Jahr keine weiteren Ferienbilder gebracht werden können. — Bild rechts unten: Die Grünanlage vor dem neuen Kasino im Werk Poensgen an der Ronsdorfer Straße wurde zum Teil neu angelegt. In Kürze werden in der Mitte der Anlage noch mehrere Bänke aufgestellt.

**WIR
SIND
"IM BILDE"**





Werk Ruhrort. Sie wurden u. a. von Hüttendir. Dr. Brandt, Dir. Höfges und Dir. Otto empfangen. Die Besucher informierten sich über den Stand und die Entwicklung der Arbeiten, die dazu dienen, den braunen Rauch unseres Blasstahlwerkes zu beseitigen. Dr. Brandt und Dir. Höfges wiesen darauf hin, daß die wirtschaftlichen Auswirkungen der Metallurgie der Stahlherstellung durch Blasen mit Sauerstoff noch nicht klar übersehbar seien. Im Werk Ruhrort werden gemeinsam mit französischen Fachleuten unter

Aufwendung erheblicher Mittel an dem neuen 85-Tonnen-Oxygen-Konverter Großversuche durchgeführt, die die Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Verfahren klären sollen. Nach dem derzeitigen Stand ergibt es sich, daß das Thomasverfahren bis auf weiteres seine bisherige wirtschaftliche Vorrangstellung behält. Daraus entstehen für die Entstaubung neue Aufgaben, die durch weitere Großversuche geklärt werden müssen. Sie werden Anlagen neuartiger Bauart erfordern. Minister Grundmann betrachtet die Beseitigung des braunen Rauches in Ruhrort bis Ende 1967 als ein erreichbares Ziel. Phoenix-Rheinrohr wird alles daransetzen, bis dahin eine nicht nur in jeder Hinsicht technisch einwandfreie, sondern auch für das Unternehmen wirtschaftlich tragbare Lösung zu finden

Zwei dieser je 98 t schweren Ammoniak-Synthese-Konverter in Wickelausführung (1096 I. Ø, 12095 lang, Kernrohr aus Werkstoff

10 CrMo 910) lieferten wir über Rotterdam nach Fernost. Die Wickelbehälter werden in eine Kunstdüngerfabrik eingebaut



Viel Mut gehört zur eigenen Meinungsäußerung!

Soll die Debatte über das Thema „Wer hat noch Mut zur eigenen Meinung?“ dem Gemeinwohl dienen, soll sie nutzbringend oder gar erzieherisch wirken, ist es erforderlich, zu ergründen, warum dieses Thema immer aktuell ist. Es fehlt vielenorts der Mut zur eigenen Meinung, der in der Diktatur ausgemerzt wurde. Wie war es im Tausendjährigen Reich mit diesem Mut zur eigenen Meinung, mit der Zivilcourage? In Konzentrationslagern wurde tausendfach dafür gezahlt. Eine verbrecherische

FREIE AUSSPRACHE

Obrigkeit siegte und schickte ein ganzes Volk ins Verderben. Die Wende kam dann irgendwo in der Gefangenschaft. Wer übrigblieb, lag hungernd und frierend, krank und elend in den Erdlöchern und den „Hundehütten“ der Camps. Man schwur damals: Wenn ich hier herauskomme, werde ich kein Unrecht mehr dulden, dann werde ich mich zur Wehr setzen, wo immer es auch sei. Wir sprachen dies damals offen aus, wenn ein 150prozentiger Nazi in der Gefangenschaft noch von seiner Treue zu Hitler schwärmte.

Damals erwachte der Mut zur eigenen Meinung wieder. Die Ergebnisse der freien Diskussion wurden später praktiziert, und es kam zum Aufbau, an dem alle frei diskutiert und miteinander gearbeitet haben. Leider wurde bald erkennbar, daß sich nach dem „Aufeinander-angewiesen-sein-Müssen“ in der

Not mancher so verändert hat, daß er vergaß, was er einmal schwur.

Das Werben um die Gunst des Vorgesetzten, das Katzbuckeln und Liebedienern wird im Augenblick bei uns in Deutschland in einem Maße vorexerziert wie wohl selten in einer Demokratie. Dort, wo wir Vorbilder, Ideale wünschen und suchen, finden wir das Gegenteil. Ist es da verwunderlich, wenn am Ende das Volk, der kleine Mann resigniert, wenn Mut zur eigenen Meinung verkümmert und einer gefährlichen Gleichgültigkeit, einem „Ohne-mich-Standpunkt“ Platz macht? Der liebe Gott gab jeder Kreatur eine Aufgabe. Dem Menschen gab er den

Verstand, diese Aufgabe mehr oder minder gewissenhaft und pflichtbewußt zu erfüllen. Menschen, die mehr Verstand besitzen als andere, sind es ihrem Schöpfer schuldig, die Menschen, die weniger Verstand haben, richtig zu leiten. Geschieht das zum Wohle aller, dann haben wir die Vorbilder, welche das Vertrauen und den Mut zur eigenen Meinung bewahren helfen. Ungeachtet der Für und Wider, welche die Diskussion über dieses Thema aufwirbelt, ist sie wichtig für eine richtige Selbstbesinnung. Wenn man wieder optimistisch an das Gute im Menschen glaubte, dann wäre schon sehr viel gewonnen.

F. G., Mülheim-Ruhr

Ist „Made in Germany“ bei uns überholt?

Irgendwann vor einigen Monaten tauchte plötzlich in einer Zeitung die Meldung auf, daß unsere deutschen Erzeugnisse im Ausland nicht mehr „ankommen“. Die Qualität werde zusehends schlechter und der Begriff „Made in Germany“ sei durchaus keine Gewißheit mehr für eine erstklassige Arbeit. Im Nu machte diese Meldung die Runde. Jeder sprach sie nach, jeder glaubte sie. Sogar der Bundestag diskutierte darüber. Und ein Witzbold deutete den Sinn des Wortes, der augenblicklichen Strömung entsprechend, um und sagte „Made in Germany bedeutet heute: In Deutschland ist der Wurm drin“.

Stimmt das tatsächlich? Gewiß mag es vorkommen, daß sich infolge eines be-

sonders dringenden Auftrages irgendwo Fehler einschleichen. Aber das hat es auch schon früher gegeben. Nur hat man das dann nicht grundsätzlich auf die vielgerühmte deutsche Qualitätsarbeit geschoben. Aber heute? – Heute ist ja bekanntlich alles schlechter geworden. Einer spricht es aus und alle

Unhygienisch

Läuft die Nas', wird feucht und feuchter,
ja, dann ist es doch viel leichter,
nimmt man Tücher aus Papier!
Garantie: Die helfen dir!

Wenn man dann 'ne Tüte hätt',
fänden alle es sehr nett,
die Tücher damit zu umhüllen,
statt den Papierkorb anzufüllen.

Alle sprechen von Hygiene,
und am meisten sogar jene,
die sich an dies gar nicht stören!
Aber jetzt, jetzt müßt Ihr's hören!

Sie sollten mal an jene denken
und ihre Blicke auf die lenken,
die die Körbe leeren müssen.
(Sie tun's mit Händen, nicht mit Füßen.)

Und woll'n wir's einmal so ansehen,
dann müssen alle doch gestehn,
So etwas ist bestimmt nicht schön!

Die Raumpflegerinnen

Sollte man nicht seine Fehler eingestehen?

Wünschen würde ich mir, daß die von mir gewählte Überschrift recht viele Belegschaftsmitglieder anregt, die nächsten Zeilen zu lesen. Ich meine nämlich, daß die Zahl derer, die es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen, immer größer wird. Sicher, oft sind es gerade die „kleinen Lügen“ oder die „großen Übertreibungen“, die uns erheitern, besonders dann, wenn sie als solche zu erkennen sind. Unangenehm wird die Unwahrheit aber dann, wenn man sich oder andere damit bloßstellt.

Einige Fälle aus der Praxis: Ein Mitarbeiter kommt zu spät: „Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan vor Magenschmerzen!“ Ein paar Minuten später wird er von einem anderen Mitarbeiter gefragt: „Wie bist du denn nach Haus gekommen, du hättest ja

gestern abend den Kanal ganz nett voll“, oder „Ich habe schon vor vier Wochen auf der Schreibstube Bescheid gesagt, daß ich an dem und dem Tag Urlaub haben muß.“ Auf der Schreibstube weiß kein Mensch etwas davon. Wem soll man glauben? Traurig auch, wenn man sein völliges Ausbleiben an einem Arbeitstag damit entschuldigt, daß die Frau, Mutter, die Kinder krank wurden, und es sich dann hinterher herausstellt, daß man ganz einfach blaugemacht hatte. Beliebig könnte man diese Beispiele fortführen.

Muß so etwas eigentlich sein? Sollte man nicht einfach dafür eintreten, wenn man einmal etwas verbockt hat? „Sag' die Wahrheit!“ Dein Ansehen wird bei Kollegen und Vorgesetzten steigen.

M. S., Mülheim

anderen übernehmen diesen Ausspruch kritiklos als ihr eigenes Gedankengut. Wieviel aber kann durch dieses gedankenlose Nachsprechen verdorben werden!

Gerade die Eisen- und Stahlindustrie muß in der letzten Zeit besonders schwer kämpfen, um ihre Marktanteile zu halten. Und wenn Phoenix-Rheinrohr,

wie in der letzten Hauptversammlung bekanntgegeben wurde, rund 30 Prozent seiner Erzeugnisse in den Export schicken (bei Rohren und Rohrerzeugnissen sogar 50 Prozent) und damit den Exportanteil beträchtlich erhöhen konnte, so sollte das allein doch schon der Behauptung von der gesunkenen Qualitätsarbeit scharf widersprechen.

Außerdem wird doch jeder an seinem Arbeitsplatz im Prinzip genau so sorgfältig arbeiten wie früher auch. Allein schon aus reiner Selbsterhaltung. Alle Kolleginnen und Kollegen werden das sicherlich bestätigen. Gewiß mag es in dem einen oder andern Fall auch „Playboys der Arbeit“ geben, die versuchen, vom Schaffen der anderen zu leben, aber im allgemeinen versucht doch jeder, seine Pflicht zu tun, auch wenn darüber sonst nicht viel gesprochen wird.

Fassen wir also zusammen: So weit ich das von meinem Arbeitsplatz aus beurteilen kann – und die auf der Hauptversammlung bekanntgegebenen Prozentzahlen sprechen dafür – dürfte „Made in Germany“ auch heute noch ein Wertbegriff sein, allen Unkenrufen zum Trotz.

H. G., Ruhrort

Alles für unsere Sicherheit

Auch die Ausgabe Nr. 73 der Werkzeitung bringt uns in Wort und Bild einen Test zur Kenntnis, den der Arbeitsschutz durchgeführt hat. Wurde vor einigen Wochen der Schutzhelm getestet, so wurde jetzt der Unfallschuh harten Prüfungen unterzogen. Dieser Test bewies, daß der Unfallschuh seiner Aufgabe, die Zehen zu schützen, völlig gerecht wird. Bedenkt man dann noch, wie preiswert die Schuhe angeboten werden, sollte kein Belegschaftsmitglied länger zögern und sich schnellstens Unfallschuhe beschaffen. Es darf nicht länger heißen: „Fast jeder 2. Mitarbeiter trägt Unfallschuhe!“ Im Betrieb sollte ganz einfach jedes Belegschaftsmitglied Unfallschuhe tragen. Es müßte eine selbstverständliche Pflicht sein.

S. Q., Mülheim

Mehr für Wohnungsbau!

Es wird soviel geschrieben über Verwaltungsneubauten, Erweiterung und Verbesserung des Werkes, wo bleibt die Wohnungsfrage? In Wohnungsangelegenheiten wird so wenig getan. Man wird wohl nach dreijähriger Tätigkeit in die Wohnungsliste aufgenommen, das ist auch alles. Man sollte den Belegschaftsmitgliedern größere Möglichkeiten geben, zu einem Eigenheim zu kommen, so wie im Bergbau. R. D., Ruhrort

Es mangelt an Verständnis füreinander!

Wer von uns hat darüber mal nachgedacht? Wer kann behaupten, daß er immer rücksichtsvoll war und ist? Sicherlich nicht viele, denn sonst würde das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Kollegialität und die Menschlichkeit nicht so oft vernachlässigt.

Völlig verständnislos stehen wir manchmal diesem Problem gegenüber. Einige sind der Ansicht, daß gegenseitiges Vertrauen, gegenseitige Achtung und Würde überholt seien und nicht mehr der Zeit entsprächen, in der wir leben. Andere wiederum sagen: „Wir leben doch nur noch von Illusionen und Intrigen. Der betriebliche Alltag liefert genügend Beweise hierfür.“

Wären diese Ansichten und Meinungen nur Einzelfälle, so könnte man darüber schweigen. Zu einer Beunruhigung wäre kein Anlaß gegeben. Leider aber ist dem nicht so. Es gibt viele, ja, sogar sehr viele unter uns, denen es besser dünkt, sich im Zeitalter des Fortschritts den Bauch schneller wachsen zu lassen als die Lebenserfahrungen. Wir sind bequem geworden. Wir haben keine Zeit mehr, über Dinge nachzudenken, die uns unangenehm erscheinen.

Praktizieren wir, die wir angeblich nur noch dem Fortschritt leben, damit nicht gerade das Entgegengesetzte? Lassen wir unseren Gefühlen nicht allzuoft freien Lauf? Warum wohl? Doch nur deshalb, weil wir mit uns und der Welt unzufrieden sind und über die Klippe unseres eigenen „Ichs“ nicht springen können. Für viele von uns ist Zurückhaltung und rücksichtsvolles Auftreten nur noch ein Ausdruck der Unterwürfigkeit, nicht aber eine Einordnung in eine als notwendig erkannte Ordnung. Meist sind wir uns der seelischen Kälte und Grausamkeit, die wir unseren Kollegen und Mitarbeitern gegenüber an den Tag legen, gar nicht bewußt. Oft beschwört unsere eigennützige, unnachgiebige und – leider muß man das sagen – provozierende Haltung Situationen herauf, die sich bei einigermaßen Vernunft vermeiden ließen.

Gewiß kann man, wenn einem das Fell juckt, überall herummäkeln, auch dann, wenn es sich nur um Bagatellen und Mißverständnisse handelt. Ist das nicht herrlich? Brauchen wir gejagten Menschenkinder nicht solche Mäkeleien, um unsere an sich schon sehr aufgepeitschten Nerven noch mehr zu reizen? Nein! – Ja! – Wer kennt sich noch aus? Für viele bringen kleine Hänseleien Ab-

wechslung in den Trott des täglichen Einerleis.

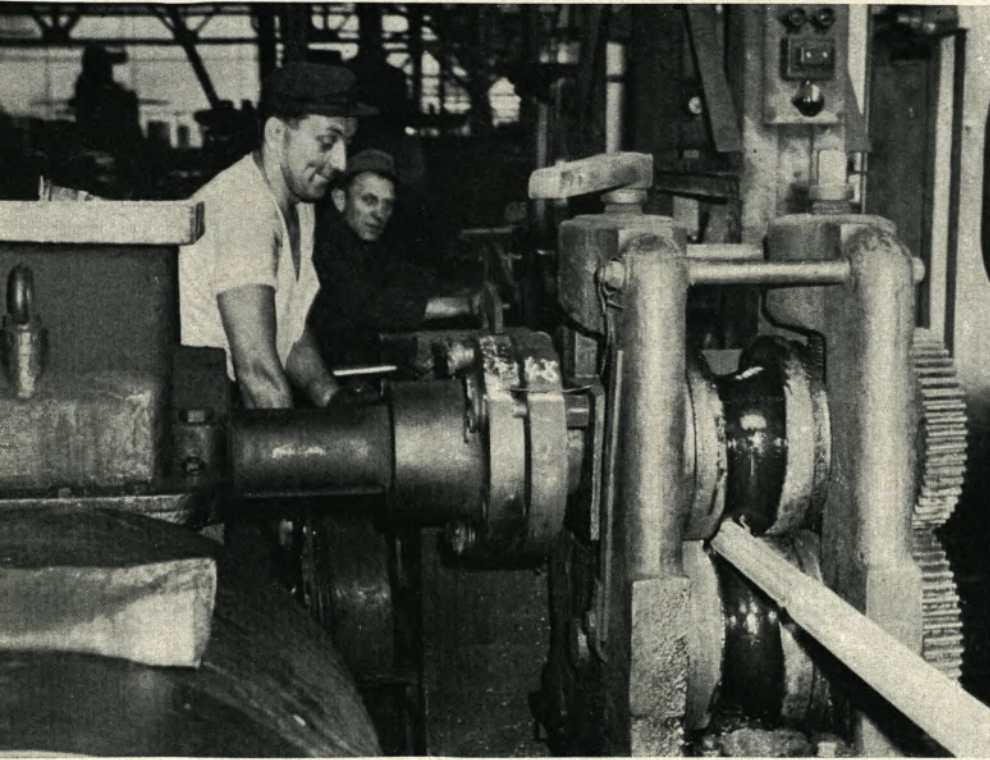
Es ist doch schön, wenn wir so ein bißchen wühlen können oder nicht? Apropos wühlen. Wühlen heißt heute die Parole. Ja, und die, die wühlen, haben meist Nerven – so dick wie Drahtseile. Wehe dem, der versuchen sollte, sich mit ihnen anzulegen. Halbe Wahrheiten und unehrliche Ausflüchte haben diese Kollegen immer auf Lager. Sie, die sich meist selbst nicht an Ordnung gewöhnen können, sind immer zur Stelle, wenn es gilt, einen anderen anzuschwärzen oder schlecht zu machen. Nur dort, wo sie offen ihren Mann stehen sollten, sind sie nicht zu finden. Wo ist hier die so viel gepriesene Kollegialität, wo die Menschlichkeit und wo die Solidarität? Könnte man nicht selbst dann, wenn mal nicht alles nach Plan und Wunsch verläuft – wo gibt es das schon –, immer noch Mensch sein und bleiben?

Zugestanden, das Leben in der Gemeinschaft zu meistern ist nicht immer leicht. Versuchungen jeglicher Art treten an uns heran. Sie zu beseitigen muß unser Bestreben sein. Selbstbeherrschung darf nicht zur Utopie werden und edle Regungen dürfen keinen Seltenheitswert bekommen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Seien wir uns dessen bewußt, daß eine gute Kameradschaft der menschlichen Würde Leben und Kraft verleiht. Sie ist das A und O innerhalb der Arbeitsgemeinschaft. Sich ohne viel Getue auf einer sachlichen Basis zu verständigen, darf für uns keine unlösbare Aufgabe sein. Wer es wagt, Steine auf Kollegen zu werfen – ich denke hierbei ganz besonders an die Kollegen und Mitarbeiter, die in jahrzehntelangem Einsatz ihre Arbeitskraft verschlissen haben –, der möge sich an die eigene Nase fassen, der möge sein Denken mit seinem Handeln in Einklang bringen, möge sich Selbstdisziplin auferlegen und prüfen, ob er das Maß seines Tuns verantworten kann.

„Jede einem Menschen zugefügte Beleidigung ist eine Herabwürdigung der gesamten Menschheit“, schreibt der französische Philosoph Albert Camus. Seine Erkenntnis zeigt uns, daß nur die Achtung vor dem Mitmenschen uns frei macht von übler Gesinnung. Menschlichkeit ist nach wie vor nicht unmodern, sie ist und bleibt der Schlüssel zu einem geordneten und gesitteten Leben.

X. L., Ruhrort

Maste aus unserem



Den Männern aus der Mastenfabrik unseres Werkes Dinslaken ist eigentlich zu verdanken, daß uns allen ein Licht aufgesteckt und notfalls auch heimgeleuchtet wird. Hier entstehen die modernen formschönen Lichtmaste, denen man überall auf unseren Straßen begegnet: schlank, konisch gezogen und von bestechender Einfachheit. Kein Wunder, daß diese Maste unserem heutigen Stilgefühl so entsprechen und sich jedem Baustil und jedem modernen Städtebild harmonisch anpassen.

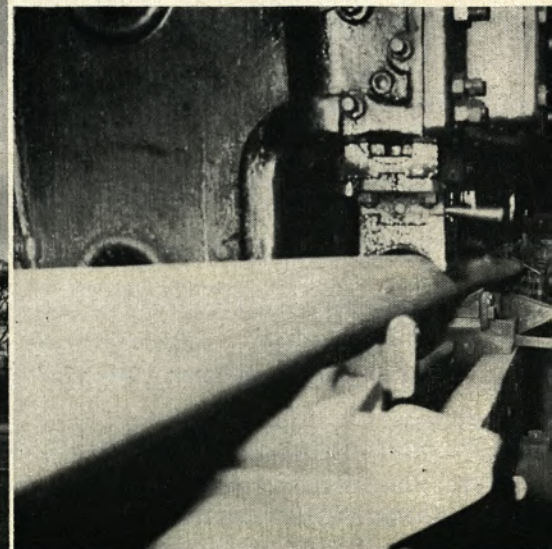
Schon vor der Jahrhundertwende wurden in unserem Unternehmen – damals im Mülheimer Werk – Maste gefertigt. Und vor über 50 Jahren begann das Werk Dinslaken mit der Mastenproduktion. 1910 wurde der erste Mastenkatalog aufgelegt. Welch ein Unterschied zwischen damals und heute! Auch im Aussehen der Maste. Damals mit Schmuck und Zierat überladen – heute einfach und schlicht, vorwiegend dem eigentlichen Zweck, eben der Beleuchtung, dienend.

Auch in der Fabrikation hat sich einiges geändert. Grundsätzlich unterscheidet man im Werk Dinslaken zwei Arten von Lichtmasten: ein- oder mehrfach zylindrisch abgesetzte oder konische Maste. Ausgangsmaterial ist das aus unserem Werk Thyssen angelieferte nahtlose Stahlrohr.

Verfolgen wir einmal den Arbeitsgang eines zylindrisch mehrfach abgesetzten Mastes. Das Rohr wird erwärmt und, nachdem eine Ziehangel angebracht worden ist, noch rotwarm auf die Ziehbank gebracht. Hier wird es durch mehrere im Durchmesser immer kleiner werdende Kaliberringe gezogen und erhält so eine absatzweise Verjüngung.

Die Herstellung der konischen Maste erfolgt bis zu diesem Arbeitsgang ähnlich. Der mit einer größeren Anzahl von absatzweisen Verjüngungen versehene Mast wird nunmehr erneut aufgewärmt, dann konisch ausgewalzt und geglättet. Nach dem Erkalten werden die Maste gerichtet und dann auf die endgültige Länge geschnitten. Je nach Art des Masttyps folgen die zusätzlichen Arbeitsgänge, wie Anschweißen einer Fußplatte, Anfertigen einer Türöffnung, um die Inneninstallation aufnehmen zu können, Schneiden von Gewinden oder Anschweißen eines Flansches zum Befestigen von Auslegern. Bei Masten mit Auslegern, wie beispielsweise bei Peitschenmasten, erfolgt nun das Anbiegen der Bogen.

Die Oberfläche wird vom Walzzunder befreit und der Mast nach einem kurzen Erwärmen innen mit Bitumen ausgespritzt und außen in der Länge des Erdstücks mit heißem Bitumen gestrichen.



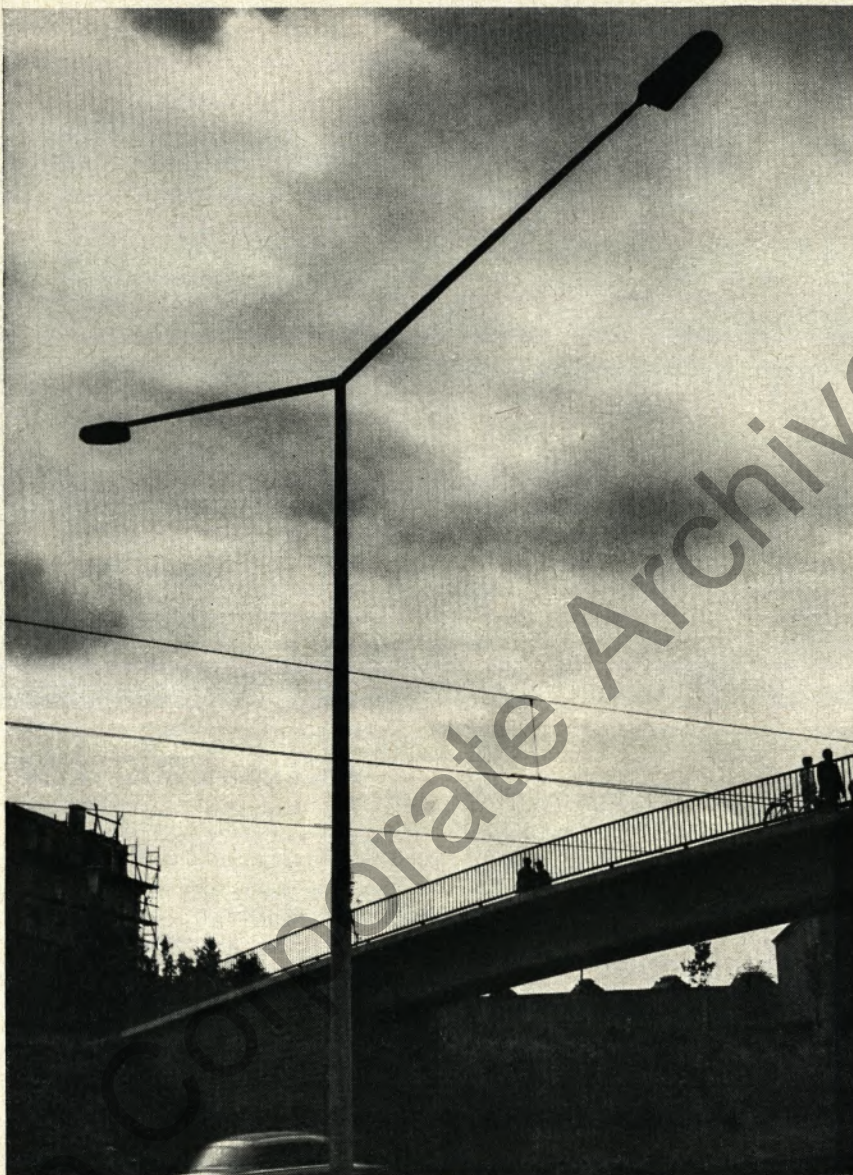
Werk in Dinslaken

chen. Abschließend erhalten die fertigen Maste noch einen Schutzanstrich in Mennige.

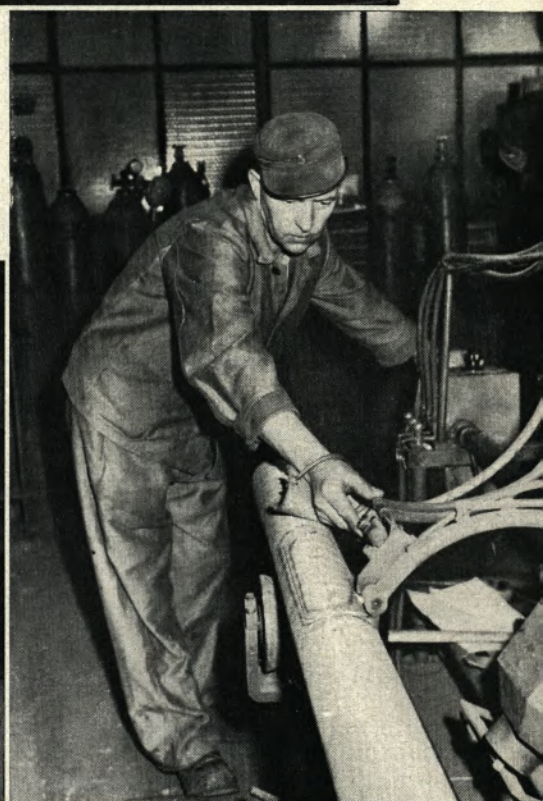
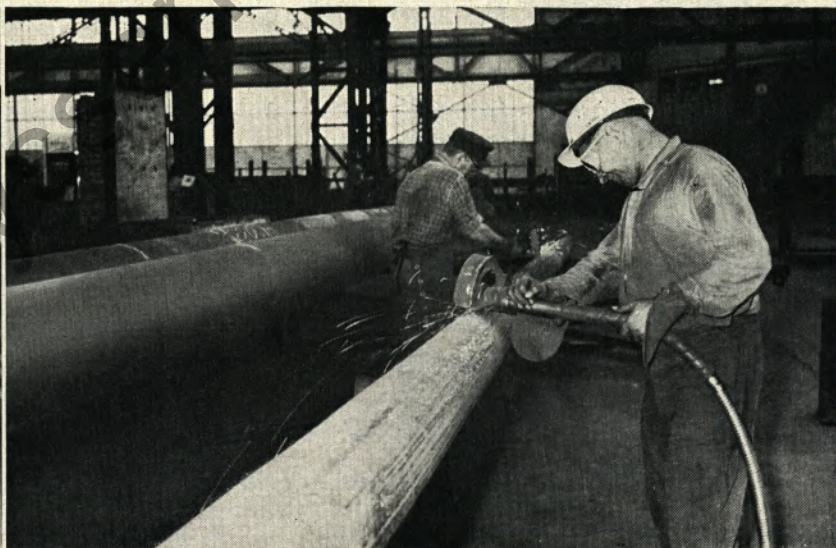
Vielfältig ist der Katalog der Maste. Das Werk Dinslaken liefert sämtliche gewünschten Formen und Arten, ob es sich um einfache Lichtmaste, um kombinierte Licht- und Abspannungsmaste, um Maste mit kleinem oder großem Ausleger oder auch mit doppeltem Ausleger handelt. Darüber hinaus werden aber – nach dem gleichen Fertigungsprinzip – auch Schiffsmaste, Pfosten, Ladebäume und Davits für die Schifffahrt hergestellt.

Stahlrohrmaste aus unserm Unternehmen findet man praktisch überall, sowohl als Licht- und Leitungsmaste als auch als Maste, die Verkehrsampeln tragen. Rennbahnen und Stadien sind mit Masten aus unserem Werk Dinslaken bestückt und sorgen dafür, daß auch in der Dunkelheit Sportveranstaltungen ausgetragen werden können, Lichtmaste von Phoenix-Rheinrohr stehen nicht nur in der Bundesrepublik und den angrenzenden Ländern wie der Schweiz, in Holland oder den skandinavischen Ländern, sondern z. B. auch in Südamerika, in Afrika und in Asien, hier vornehmlich in Indonesien und Indien.

R. D.



Maste (oben links) werden von Fritz Sabel und Walter Steinbring konisch ausgewalzt. — Unten von links nach rechts: Vier große Maste mit Kofferleuchten als Beispiel für die Ausleuchtung einer Straßenkreuzung, hier am Dinslakener Bärenkamp. — Nach dem Erkalten wird der Mast gerichtet. — Unsauberkeiten auf der Oberfläche werden von Paul Waggeling und Otto Bangemann abgeschliffen. — Nach einer Schablone müssen die Türen von Hermann Spelleken ausgebrannt werden. — Oben: Formschöne Maste aus Dinslaken mit doppeltem Ausleger stehen am Ruhrschnellweg





Alte Lok für junge Leute

Schmuck sah sie aus, die dunkelgrün und schwarz gestrichene Dampflokomotive aus unserem Ruhrorter Schmalspurbetrieb mit ihren zwei lustig-bunten Wagen, als sie am 30. Mai auf dem Spielplatz am Homberger Lutherpark stand. Ein Geschenk unseres Unternehmens an die Stadt Homberg. Die in Scharen herbeigeströmten Homberger Kinder vermochten ihre Ungeduld kaum zurückzuhalten, ehe sie durch Bürgermeister Bongartz mit dem „Schaumlöffel“ freie Fahrt erhielten. Hombergs Bürgermeister hatte herzliche

Worte des Dankes an unsere Direktoren Höfges und Nies sowie an Direktor Christophers, Geschäftsführungsmitglied von Eisenbahn und Häfen, gefunden. Und dann stürmten die Kleinen die Lok, die man in dem Kindergewimmel fast kaum noch erkennen konnte. Schnell hatte man für dies große Spielgerät einen Namen gefunden: „Der rüstige Dietrich.“ Das war gleichzeitig eine Ehrung für unsern ehemaligen Oberlokführer Dietrich Küpper, der älteste Ex-Lokführer des Werkes Ruhrort. Behende kletterte der 86jährige in den Führerstand des „Rüstigen Dietrich“ und weihte seine kleinen Nachfolger in die Geheimnisse einer Dampflok ein. Direktor Nies, Leiter des Ruhrorter Schmalspurbetriebes, sagte, daß man gern diese letzte Ruhrorter Dampflok den Kindern zur Verfügung gestellt habe, anstatt sie zu verschrotten. Unser Pensionär Heinrich Billekenes zitierte noch ein Gedicht auf die alte Lok und läßt sie selbst sprechen:

„... Ich werde sonst zu nichts anderem mehr taugen – doch eins freut mich: die lachenden Kinderaugen!“



Hombergs Bürgermeister Bongartz (Bild oben) bei seiner Ansprache. Vorn rechts Direktor Nies. — Mitte: Kaum fand der Bürgermeister noch Zeit für das Signal „Freie Fahrt“, als die Lok auch schon gestürmt wurde. Im Führerstand unser Exlokführer Dietrich Küpper. — Auch nachdem die anfängliche Begeisterung abgeklungen ist, tummeln sich noch immer viele Kinder auf diesem seltenen Spielzeug herum

Aus dem Kontobuch eines sorgenvollen Lebens

„Vater darf nichts davon erfahren“, sagte Mutter zu uns immer – Das Geheimnis einer Kommode

Joachim steigt die Bodentreppe empor. Droben empfängt ihn muffige, trockene Luft, die er noch von früher her kennt. Der Zufall führte ihn hier herauf. Er wollte sehen, was sich alles in dem alten Haus verändert hatte, seit er vor Jahren zum letzten Male daheim weilte.

Nichts hatte sich verändert. Alles war geblieben, wie er es in der Erinnerung hatte. Höchstens der Staub ist dicker geworden. Joachim bläst über eine Kiste, die die Ecke ausfüllt. Eine Wolke wirbelt auf und zwingt ihn zu husten. Sein Finger malt gedankenverloren über eine alte Kommode. Er erkannte sie sofort wieder. Sie stand früher im Zimmer der Mutter. Vater hat sie ausgemustert, als Mutter starb. Die Schlüssel stecken in den Schlössern der vielen Fächer, in denen Mutter ihre Sachen gehalten hatte. Er weiß es noch ganz genau. Hier bewahrte sie ihre Briefe auf, die unerledigten links, die erledigten, die sie stets sorgfältig sammelte, rechts in dem Schubchen.

Hier hatte sie ihr Haushaltsgeld untergebracht. Er lächelte, als er daran dachte, wie sie immer den Finger an den Mund gelegt hatte, wenn er zu ihr gekommen war, um sich Taschengeld zu holen. „Vater darf nichts davon erfahren“, hatte sie immer gesagt. Später hatte er dann erfahren, daß auch seine beiden Geschwister auf die gleiche Weise mit ihren Sorgen zu Mutter gekommen waren und von ihrem Wirtschaftsgeld gezehrt hatten.

Gedankenverloren dreht Joachim einen Schlüssel um, öffnet ein Fach. Es scheint verquollen, denn es läßt sich nicht herausziehen. Er greift mit beiden Händen zu, wendet Gewalt an. Dann probiert er es noch einmal und jetzt gelingt es. Das Schubchen öffnet sich quietschend, offenbar ist es lange her, daß es benützt worden ist. Überrascht hält er ein Büchlein in der Hand. Er wiegt es, als wolle er es nach dem Gewicht prüfen, ehe er es aufschlägt. Die Handschrift der Mutter erkennt er, die darin geschrieben hat. Ein Tagebuch, man sieht es an den sorgfältig vorangesetzten Tagesangaben, an den nach Stimmung und Laune leicht veränderten Schriftzügen, an dem Wechsel der Schrift. Oft ist sie eilig hingeworfen, oft bedächtig und sorgfältig, wie es gerade die Zeit erlaubte.

Die Mutter muß es sorgsam gehütet haben, denkt Joachim, denn nie sah er sie damit beschäftigt. Er überfliegt die Zeilen mit den vertrauten Zügen. Sie

weisen in jene Zeit, in der Vater so plötzlich aus dem Dienst geschieden war und seinen Beruf gewechselt hatte. Joachim entsinnt sich noch genau, wenngleich er nie erfahren hat, was eigentlich damals wirklich geschehen war.

Als er das Tagebuch überflog, weiß er es. Mutter hat alles aufgeschrieben, was ihr Herz beschwerte, in mancher Nachtstunde, wenn er selbst und die Geschwister geschlafen hatten und der Vater, verbittert und wortlos mit seinem Schicksal hadern, keinen Ausweg gewußt hatte und Trost und Zuflucht im Alkohol gesucht hatte. Mutter hatte den Ausweg gewußt und gearbeitet.

Sie hatte gespart und abgezahlt, Pfennig auf Pfennig der Schuld, die Vater auf sich geladen hatte. Groschen hatte sie zu Groschen gelegt und so allmählich die Summe getilgt, die durch Vaters Verfehlungen auf der Familie lastete und damit einen neuen Anfang auch für Vater ermöglicht. Schweigend blätterte Joachim in dem Kontobuch eines Lebens, das so eng mit dem seinen verknüpft gewesen war, ohne daß er doch von seinen schwersten Sorgen geahnt hatte.

Er legt das Büchlein zurück in das Schubchen, schließt es zu und zieht den

Schlüssel ab. Dann wendet er sich und geht. Ob die Geschwister davon wissen? Sicher nicht, wie auch der Vater das Tagebuch wohl nie gesehen hat.

Der Zufall hatte es ihm, ihm allein in die Hände gespielt. Er allein kennt nun Mutters Geheimnis und ihr leidvolles, tapferes Leben, er kennt Vaters Vergangenheit, von der die anderen nichts ahnen.

Soll er die Last jetzt weitergeben? Wird sie leichter dadurch, daß die anderen erfahren, was der Vergangenheit angehört, die doch überwunden war durch Mutters Kunst zu sparen, zu arbeiten und mit dem Gelde umzugehen?

Joachim umfaßt mit einem Blick den verstaubten, mit Gerümpel angefüllten Bodenraum, geht die Treppe hinab zu den anderen, die ihn erwarten.

„Joachim, wo bleibst du denn?“ hört er die Schwester rufen. — „Ich komme schon“, antwortet er und weiß plötzlich, was er zu tun hat. — „Gebt mir Mutters Kommode“, bittet er am Abend, „ich möchte sie als Erinnerungsstück mit mir nehmen.“

Niemand weiß, daß er mit diesem Möbel auch eine Erinnerung mit sich nimmt, die in Zukunft sein Geheimnis bleiben wird.

Heinz Klüver

Anekdoten-Cocktail für jedermann gemischt

Auf Mark Twain hatte stets die Geschichte von einem tüchtigen Burschen Eindruck gemacht, der es zum Millionär gebracht hatte. Seine große Möglichkeit hatte dieser junge Mensch erhalten, als ein Geschäftsmann sah, wie er eine Stecknadel vom Trottoir aufhob.

Als Mark Twain auf der Suche nach einer Stelle war, streute er einige Nadeln vor die Türe eines großen Geschäftsmannes, und als der Chef herauskam, bückte sich Mark Twain und hob die Nadel auf. Da hörte er den Kaufmann sagen: „Haben Sie wirklich nichts Vernünftigeres zu tun, als Stecknadeln aufzuheben? Sie müssen wahrhaftig ein völlig unbrauchbarer Trottel sein!“

*

Bevor Lincoln Präsident war, wandte sich eine New Yorker Firma an ihn und wollte über die finanziellen Verhältnisse eines seiner Nachbarn Auskunft

haben. Er erwiderte: „Ihren Brief vom 10. habe ich erhalten. Zunächst hat er eine Frau und ein Kind, und zusammen dürften sie für jeden Mann 500 000 Dollar wert sein. Dann hat er ein Büro mit einem Tisch im Wert von ein Dollar fünfzig und drei Stühle im Wert von etwa einem Dollar, und schließlich ist in einer Ecke ein Rattenloch, in das man hineinschauen kann.“

*

König Georg V. und seine Schwester, Prinzessin Victoria, unterhielten sich jeden Morgen ein paar Minuten am Telefon, und zwar immer zur gleichen Stunde. Das waren sehr wenig höfliche, sondern höchst scherzhafte Gespräche. Eines Morgens läutete es zur gewohnten Stunde, die Prinzessin nahm den Hörer und sagte: „Hallo, du alter Esel!“

Worauf die Antwort kam: „Verzeihung, königliche Hoheit, Seine Majestät sind noch nicht am Apparat.“

N. O. Scarpì

Übung allein genügt nicht immer

Mein lieber Freund!

Heute wende ich mich an Dich, weil Du ein Fachmann der Psychologie bist, ein psychoanalytischer Oberschamane. Also gehört folgender Fall in Dein Fachgebiet. Ich kann ein Problem ganz einfach nicht lösen. Es geht dabei nicht um mich, sondern um Piroshka. Sie liebt mich nicht. Hast Du so etwas schon gehört?

Ich will ja nicht angeben, aber ich kann trotzdem sagen, ich habe schon seit mehreren Jahrzehnten Erfolg bei den Frauen. Man muß eben wissen, wie man es anstellt. Ein Mann muß Ausdauer haben, einmal bei der Werbung, zum anderen in der reservierten, treuen und bescheidenen Beständigkeit. Aber jetzt bei Piroshka ist der Mißerfolg vollkommen.

Piroshka arbeitet in der Lohnbuchhaltung, sie ist zwanzig Jahre alt, hat freche braune Augen, ein etwas nach Regen schreiendes Stupsnäsen — mit einem Wort, sie ist ein Geschöpf so recht nach meinem Geschmack. Sie ist mir beim Tanzkränzchen aus Anlaß des Geburtstages des Generaldirektors aufgefallen, als sie mit irgendeinem jungen Laffen Samba tanzte. Ich ging hin und klatschte sie ab. Da sagte mir der Junge, aber auch das Mädchen: „Es gibt kein Abklatschen, Opa! Es ist Damenwahl!“ Von wegen Opa, mir das zu sagen!

Ich beschäftigte mich nicht nur mit den ewigen Fragen des Lebens, sondern achte auch auf die kleinen Begebenheiten und so ist mir diese herausfordernde Antwort aufgefallen. Ich bin aber im Grunde optimistisch veranlagt und habe auch Ausdauer. So habe ich sie dann beim Walzer doch zum Tanze geholt. Sie lachte laut, kam aber tanzen. Viel Umschweife und opportunistisches Benehmen sind mir verhaßt, und darum habe ich ihr ohne Einleitung während des Tanzes mitgeteilt: „Piroshka, Sie gefallen mir!“ Es scheint, auch sie war kein Anhänger des Opportunismus, weil sie mir antwortete: „Sie gefallen aber mir nicht!“

Na, dachte ich bei mir, das ist weiter nichts als das gezielte Kokettieren der jungfräulichen Mädchenseele, sie will eben nicht gleich alles zugeben. Ich habe ja auch Freud gelesen. Mich kann man nicht so schnell überlisten. Als wir nach dem Tanz zum Büfett gingen, machte ich einen Vorschlag: „Kommen Sie, Piroshka, wir wollen Brüderschaft trinken!“

Darauf sagte sie mit ihrer jungfräulichen Zurückhaltung: „Einen Dreck!“

Mich kann man nicht so schnell entnerven. Von diesem Moment an machte ich Piroshka ernsthaft den Hof. So wie es sich für einen richtigen Mann geziemt, ist mein ganzes Herz erfüllt von anständigen und unanständigen Vorsätzen. Schließlich liebe ich sie.

Ich habe die mit einem Herz umgebenen Anfangsbuchstaben ihres Namens nicht nur in die Tür des Wohnungsamtes eingeritzt, sondern ich habe die geliebten Buchstaben P. K. (Piroshka Karpelesz) auch in den auf den Karteikarten liegenden Staub in meinem Aktenschrank geschrieben, und das ist,

Vor einer zerbombten Ruine

Trümmer tragen die Spuren menschlichen Doppelgesichts, zwischen zerfetzten Konturen Schimmer von Hochkulturen und das moderne Nichts.

Trümmer tragen die Male menschlicher Wahrhaftigkeit, verheißene Marmorschale barg in sich Blut und fahle frierende Ängstlichkeit.

Trümmer tragen die Zeichen schuldhafter menschlicher Macht, Rest aus vertanen Reichen modert in Blüten und Bleichen weidenrosiger Pracht.

Kurt Schumann, 2. Preis

als ob ich sie in Erz gegossen hätte, weil doch in den nächsten Jahrzehnten niemand die Karteikarten anrührt.

Da ich weder passiv veranlagt noch ein fauler Mensch bin, und wie schon gesagt, bei Frauen zahllose Erfolge hatte, mein Wille außerdem beflügelt wird durch das Gefühl, daß ich Piroshka wirklich liebe, fügte ich mich nicht in mein Mißgeschick. Ich brachte sie dazu, mit mir ins Kino zu kommen. Als ich dann aber meine Zuneigung handgreiflich unter Beweis führen wollte, wurde Piroshka überraschend kühl und sagte: „Geben Sie Ruhe, sonst knalle ich Ihnen eine runter!“

Anderer Männer würden eventuell überlegen, was dies zu bedeuten hat; ich aber, als ein Mann, der ich mich in den Geheimnissen der weiblichen Seele auskenne, konnte unvoreingenommen feststellen, daß dies wahrscheinlich eine Abfuhr bedeutet.

Ich lockte Piroshka mit einer Einla-

dung zum Abendessen. Drei Wochen lang hat sie nach Ausreden gesucht, schließlich mußte sie sich aber vor einem eisernen Willen beugen. Während des Essens war sie sehr lieb, oft spitzte sie die Lippen wie zum Kuß, allerdings löffelte sie dabei nur die Fischsuppe.

Während des Abendessens habe ich sie öfters gefragt, ob sie mich liebe, sie gab aber keine Antwort, wohl um keine Gräte zu verschlucken, sondern klopfte sich dann nur mit dem Zeigefinger an die Stirn, wahrscheinlich um damit anzudeuten, daß sie die Angelegenheit noch überlegen wird. Wir tranken einige Gläschen Wein, und ich muß zugeben, ich fing an zu hoffen.

Da stand Piroshka vom Tisch auf, um in den Waschraum zu gehen, wollte aber gleich wiederkommen. Unverständlicherweise kam sie nicht wieder. Nachdem ich festgestellt hatte, daß das Lokal noch einen zweiten Ausgang hat, bin ich nach anderthalb Stunden auch gegangen.

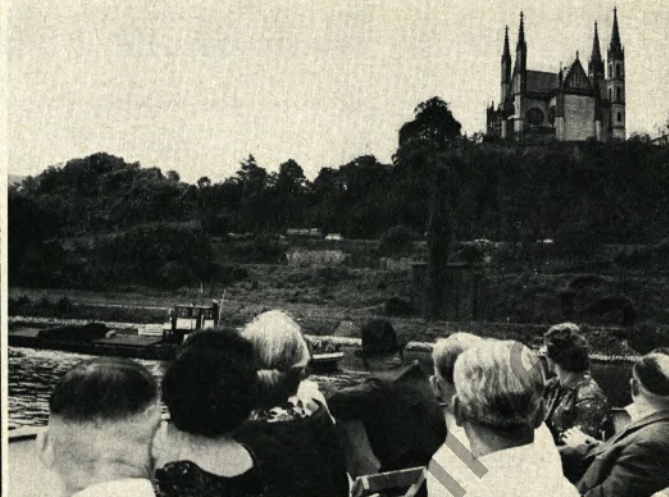
Am nächsten Tag fragte ich sie, ob ich länger hätte warten sollen, worauf sie mit kindlichem Übermut ihre Zunge herausstreckte.

Die weiteren Begebenheiten will ich nicht alle aufzählen. Mein Kampf um Piroshka dauert bereits zwei Monate und ich muß eingestehen, vorläufig ohne jedes Ergebnis. Ich will mir nichts einreden, ich habe irgendwie das Gefühl, daß mich Piroshka wirklich nicht liebt.

Erst dachte ich, sie ist noch eine kleine jungfräuliche Knospe, die zurückschreckt, wenn sich ihr ein in der Blüte des Mannesalters stehender Mann nähert. Dem aber widerspricht, daß ich neulich sah, wie Tibor Kaspulyák, dieser unscheinbare, dreiundzwanzigjährige kleine Buchhalter, Piroshka am Arm nahm und mit ihr draußen im Vergnügungspark in die Berg- und Talbahn einstieg. Ich blieb stehen und wartete, bis die beiden ausstiegen. Ich hatte genug gesehen. Gesicht und Hemdkragen waren voll Lippenstift. Nun will ich meinen Brief schließen, weil ich von Dir baldige Antwort erwarte. Die Symptome habe ich Dir ausführlich beschrieben, und jetzt bitte ich Dich, gib mir eine Antwort auf die rätselhafte Frage: Warum liebt mich Piroshka nicht? In alter Freundschaft umarmt Dich

Jánosch

P. S. Ich teile Dir noch mit, daß meine Enkeltochter einen kleinen Sohn geboren hat, er wiegt beinahe 4 Kilo.



Mit 351 Jubilaren auf Dampferfahrt

Die traditionelle Dampferfahrt mit der „Westmark“ für die Jubilare unserer Werke in Mülheim, Düsseldorf, Hilden, Immigrath und Dinslaken fand am 20. Juli statt. Hüttendirektor Schiewerling würdigte in seiner Begrüßungsansprache die Verdienste unserer treuen Mitarbeiter: „Den Tag ihres Jubiläums haben Sie sicher im Kreise Ihrer Angehörigen und Arbeitskollegen gefeiert. Heute möchte ich jedem einzelnen persönlich und im Namen des Vorstandes aufrichtig danken.“ In seinen Dankesworten schloß unser Vorstandsmitglied auch die Jubilarenfrauen ein. Die Stimmung steigerte sich von Stunde zu Stunde und erreichte ihren Höhepunkt, als der Dinslakener Werkschor unter der Leitung von H. Becker, begleitet vom Phoenix-Rheinrohr-Orchester, fröhliche Rheinlieder anstimmte. Bei Gesang und Tanz verging die Zeit im Nu, und alle Teilnehmer bedauerten es, daß die schöne Fahrt schon zu Ende sei, an der auch die Werksleiter Dr. Baumgardt, Hartjenstein, Miebach, Dr. Müller sowie Gesamtbetriebsratsvorsitzender Jöckel, die Betriebsräte aus den Werken und mehrere Pressevertreter teilnahmen. Der Gesamtbetriebsratsvorsitzende dankte im Namen der Betriebsräte und der Jubilare dem Unternehmen für die Einladung und würdigte abschließend auch die Leistungen derer, die zu ihrem Gelingen beigetragen hatten, vor allem die von Prokurist Ullrich und seinen Mitarbeitern. -t-



Oben: Die „Fünfzigjährigen“ mit Dir. Dr. Baumgardt und Hüttendir. Schiewerling (v. l.). — Rechts: Die Apollinaris-Kirche. — Von oben nach unten Jubilare der Werke Mülheim, Düsseldorf, Hilden, Immigrath und Dinslaken

Linker Niederrhein bekommt Energie durch unsere Rohre

Die Ferngas-Leitungsnetze müssen erweitert werden. Die Stadt Kleve wird bald angeschlossen



Immer dichter und länger wird das Leitungsnetz aus stählernen Rohren, das unter der Erde liegt. Die Städte wachsen, die Einwohnerzahlen steigen weiter, und daher reichen in vielen Fällen die vorhandenen Versorgungsleitungen nicht aus. Aus diesem Grunde werden neben den Pipelines für den

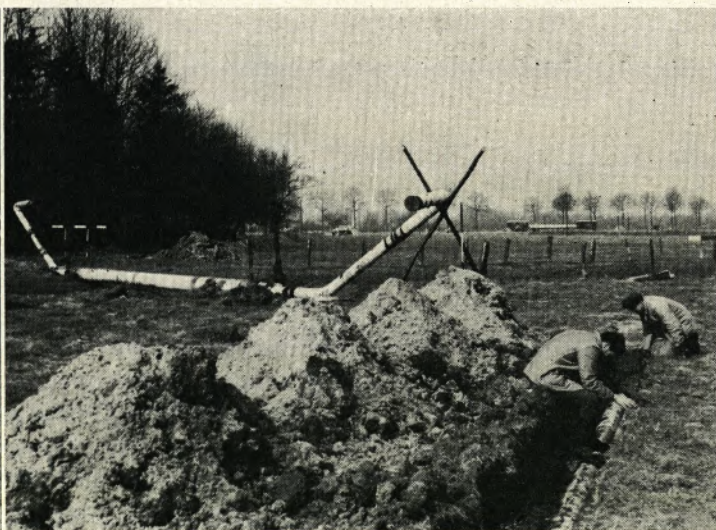
Transport von Öl auch neue Gas- und Wasserleitungen verlegt. So kann jetzt der untere linke Niederrhein auf deutscher Seite an das Ferngasnetz der Thyssenschen Gas- und Wasserwerke angeschlossen werden. Ende des Sommers wird die Stadt Kleve Gas beziehen können, das in Duisburg-Hamborn erzeugt und mit etwa 10 Atmosphären Druck durch Rohre aus unserem Unternehmen bis fast an die holländische Grenze gepreßt wird.

Durch das angeschlossene Ferngasleitungsnetz von insgesamt rund 1000 km Länge, das von Thyssengas überwacht wird – es handelt sich hierbei meist um Rohre von uns – strömen zur Zeit den Verbrauchern jährlich etwa 1,2 Milliarden Kubikmeter Gas zu. Trotz dieser beachtlichen Länge von 1000 km muß jedoch das Netz ständig erweitert werden, weil der Gasverbrauch immer weitersteigt. Allein bei Industrie- und Gewerbebetrieben hat er sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt! Ähnlich ist es bei den Privathaushalten. Da es sich für die meisten Städte kaum lohnt, für den innerstädtischen Bedarf eigene Gaswerke zu betreiben, lassen sie sich an das vorhandene Ferngasleitungsnetz anschließen. So wurde im vergangenen Jahr die aus unseren Rohren bestehende Leitung bis nach Kamp-Lintfort um 20 Kilometer bis Geldern verlängert. In diesem Jahr wird dieser Strang über Geldern hinausgeführt bis Kleve. Dieses Stück ist rund 37 km lang.

Der erste Teil der im vergangenen Jahr gebauten Leitung führte von Kamp-Lintfort bis Issum, der zweite

dann bis Geldern. Der erste Spatenstich für den Rohrgraben erfolgte am 20. August 1962, die erste Schweißnaht konnte am 17. August gelegt werden, die letzte am 27. Oktober. Die reine Bauzeit betrug 10 Wochen. Es wurde eine wöchentliche Verlegungsleistung von gut 2 km erreicht. Das mag nicht viel sein, jedoch muß man dabei bedenken, daß das Gelände oft viele Schwierigkeiten mit sich brachte. So mußten einige Kilometer der Leitung – wie auch im weiteren Verlauf über Geldern hinaus bis Kleve – „gefiltert“ werden. Der Fachmann versteht darunter das Ableiten des Grundwassers durch kleine Tonrohre, um den Wasserspiegel so weit zu senken, daß ein ordentlicher Rohrgraben gezogen werden kann. Darüber hinaus mußten 30 Straßen, 30 Bäche und Gräben, 50 Wald- und Feldwege und 4 Eisenbahnlinien gekreuzt werden.

Die schwierigsten Verlegungsarbeiten gab es bei den Düchern für die Eyllsche Kendel sowie die Nenneper und Gelderner Fleuth. Unter sechs Straßen und einer Eisenbahnlinie wurden vor der eigentlichen Rohrverlegung Schutzrohre der Nennweite 700 hydraulisch durchgepreßt, bei weiteren 7 Straßen, 8 Eisenbahnlinien und 13 Bächen und Gräben Schutzrohre NW 450 verlegt. Insgesamt liegen in diesem ersten Teil etwa 390 m der Leitung in Schutzrohren. Die Rohrverbindungen sind elektrisch geschweißt. Allein für den ersten Leitungsteil von Kamp-Lintfort nach Geldern beträgt die Gesamtzahl der Schweißnähte 1660. Etwa 10% wurden geröntgt, um möglichst hohe Sicherheit zu garantieren. Die Rohre selbst



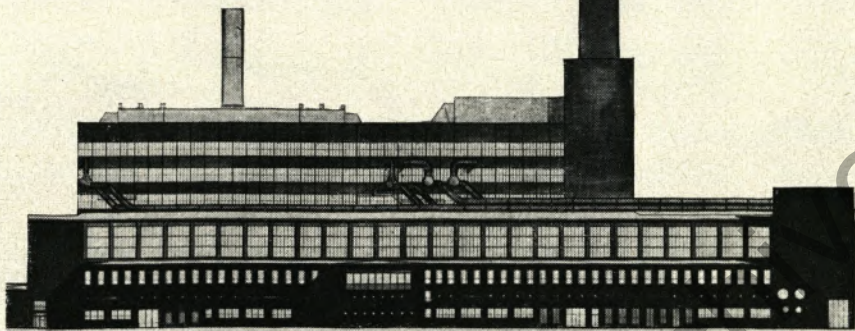
haben einen bituminösen Überzug, der aus einer Rohrwickelmasse und einem imprägnierten Glasvliesverband besteht. Außerdem hat die Leitung gegen Korrosionsschäden einen kathodischen Schutz erhalten.

Am 1. April dieses Jahres wurde dann der weitere Ausbau bis Kleve in Angriff genommen. Auch hierbei verliefen die Arbeiten nicht ohne Schwierigkeiten. Insgesamt zehn „Unterführungen“ mußten durchgeführt werden, um die Leitungen unter wichtigen Straßen verlegen zu können. Die übrigen Straßen konnten geschlitzt werden. Am 1. April begannen die Arbeiten, die reine Verlegung erfolgte in den letzten Monaten. Die Stadt Goch wird inzwischen durch die neue Leitung versorgt. Die Inbetriebnahme bei Kleve steht bevor. Sämtliche Rohre für beide Leitungsabschnitte hat Phoenix-Rheinrohr geliefert. Sie stammen aus der neuen 6–18“-Anlage des Werkes Thyssen. Während der erste Teil der Leitung bis Geldern, der im vergangenen Jahr schon fertiggestellt wurde, durchweg die Nennweite 250 hat, genügte für den weiteren Ausbau über Geldern hinaus bis zum Endpunkt Kleve die Nennweite 200.

Länger andauernde Regenfälle setzten häufig die Gräben unter Wasser (Bild oben links) und stellten erhöhte Anforderungen an die Verlegungskolonnen. — Unten von links nach rechts: Bevor der Graben für die links liegende fertig verschweißte Leitung gezogen wurde, mußte zum Teil der Grundwasserspiegel abgesenkt werden. Auf dem Bild rechts sieht man die Filterrohre, durch die das Wasser von Pumpen abgesaugt wird. — Vor dem Absenken eines Dükers. Genau wird noch einmal die Anschlußstelle überprüft. — Nach der Leitungsverlegung wird der Graben verfüllt und anschließend der links sichtbare Mutterboden als oberste Schicht aufgebracht.



Unser Hochdruckkraftwerk erhält 160 m hohen Kamin



Seit der Inbetriebnahme des Hochdruckkraftwerks „Hermann Wenzel“ in Duisburg-Laar im Jahre 1955 sind hier über 6 Milliarden Kilowattstunden Strom erzeugt worden. Dennoch reicht diese Leistung für den weiteren Bedarf unseres Unternehmens nicht mehr aus. Eine zweite Baustufe, die bald vollendet wird, dient der Ergänzung. Sie umfaßt die Errichtung eines dritten Blocks mit einer Leistung von 100 000 Kilowatt, so daß nach der Fertigstellung das Kraftwerk über eine Kapazität von 228 000 Kilowatt verfügt.

Die Erweiterung wurde notwendig, weil augenblicklich der ganze Strom von unseren Werken abgenommen wird, für die Zukunft aber mit einem höheren Bedarf gerechnet werden muß. Die in den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb erzeugte Gichtgasmenge kann nach der Fertigstellung des Neubaus hier wirtschaftlich untergebracht werden, ohne daß noch Gichtgas abgefackelt werden muß, auch wenn die Roheisenerzeugung weiter steigt.

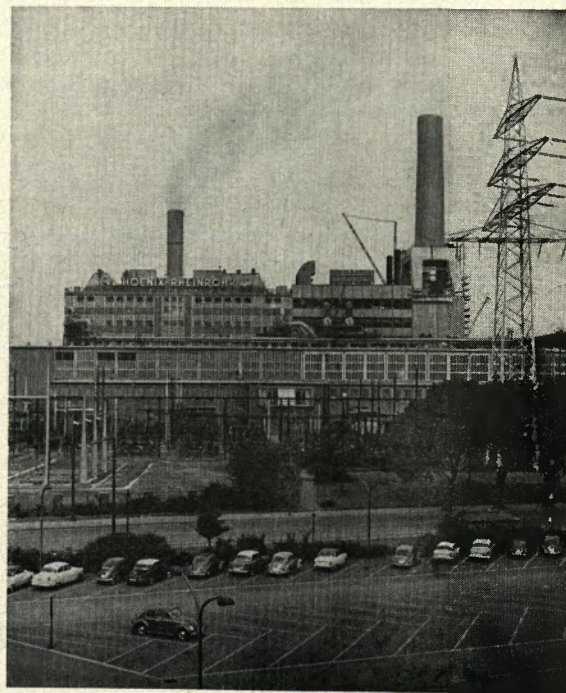
Das besondere Kennzeichen des Erweiterungsbaues wird der rund 160 m hohe Kamin sein. Er wird einmal Duisburgs höchstes Bauwerk werden.

Diese Höhe wurde gewählt, um Duisburg vor weiterer Verschmutzung zu bewahren. Der Schornstein hat an seinem Fußpunkt einen äußeren Durchmesser von rund 10 Metern bei einer Wanddicke von etwa einem Meter. Er verjüngt sich nach oben und hat an der Spitze einen Außendurchmesser von rund 6,20 Meter. Die Wandstärke beträgt hier noch 36 cm. Für diesen riesigen Kamin werden im ganzen etwa

800 000 Steine benötigt. Der Schornstein wird in drei Etagen mit Positionslampen versehen, um dem Flugverkehr als Hinweis zu dienen.

Inzwischen ist eine 110 000-Volt-Verbindung vom Ruhrorter Hochdruckkraftwerk zum Werk Hüttenbetrieb in Meiderich in Betrieb genommen worden. Es handelt sich hierbei um eine Doppelleitung. Sie ist für einen Ausbau auf 220 000 Volt vorgesehen. Sie wurde vom RWE gebaut. Diese Leitung trägt zur Erweiterung der Verbundwirtschaft im Duisburger Raum bei.

Die Erweiterung des Hochdruckkraftwerkes hat über das Werk Ruhrort der Phoenix-Rheinrohr AG hinaus auch eine erhebliche Bedeutung für den örtlichen Bergbau, weil, wenn einmal zeitweise kein Gichtgas vorhanden sein wird, Kohle aus der Förderung der Hamborner Schachtanlagen verarbeitet und in Strom umgewandelt werden soll.



So wird das Hochdruckkraftwerk „Hermann Wenzel“ nach Beendigung des 2. Bauabschnittes aussehen (Bild oben). — Bild rechts: Der Neubau schreitet termingemäß voran. Der Kamin hat die Höhe des vorhandenen bereits um ein gutes Stück überschritten.



Generalsekretär Gomulka und Ministerpräsident Cyrankiewicz auf unserem Stand (Bild rechts). V. l. n. r. Standleiter Kettner, Handelsrat Lachowski, Planungskommissionsvorsitzender Gede, Generalsekretär Gomulka, Botschafter Dr. Allart, Dir. Buszke und Dipl.-Ing. Kalwa

Messen sind Begegnungen der Wirtschaft. Hier lernt man sich kennen, erneuert Bekanntschaften und vertieft bestehende Beziehungen. Der Kontakt wird auf den Ständen hergestellt. Man besucht sich, um miteinander Handel zu treiben.

So gesehen ist auch Posen wirklich eine Messe wert. Auf einer modernen Messe zeigt man, was man kann. Und wenn Schaufenster, guter Ruf und Qualitätsnachweis Wege zum Vertrauen sind, dann ist eine nicht erteilte Order möglicherweise schon das Geschäft von morgen.

In Posen war der halbe Erdball vertreten. Hochentwickelte Industrieländer kamen mit Qualität, weniger entwickelte zeigten Fortschritt; der Kunde von heute ist vielleicht schon bald der Lieferant der Zukunft.

Polen ist ein Beispiel. Vor wenigen Jahren wurden aus westlichen Ländern noch Industrieerzeugnisse eingeführt, die heute schon auf der Ausfuhrliste des Staates stehen. Das Geschäft für einen Partner aus dem Westen ist dadurch nicht einfacher geworden. Für manche Objekte werden nicht mehr Devisen geboten. Für viele Lieferungen fordert man heute schon die Abnahme polnischer Waren.

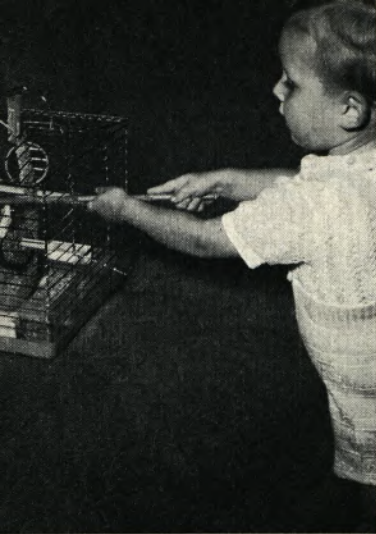
Unter diesem Gesichtspunkt gesehen, waren die Gespräche der Phoenix-Rheinrohr-Standbesatzung mit den polnischen Staatskunden nicht ganz einfach. Trotzdem konnten in Zusammenarbeit mit befreundeten Exporteuren für viele Verkaufsbereiche Abschlüsse getätigt und neue Geschäfte angebahnt werden.

Mitten in der großen Halle der Bundesrepublik lag der Phoenix-Rheinrohr-Stand, offen dem Besucher zugewandt, mit einer flachen, weiten Bühne zum Hauptgang hin. Auf der rechten Seite des Standes warb ein rot angestrichenes nahtloses Rohr zusammen mit einem riesigen spiralnahtgeschweißten Schuß, und links, etwas zurückgesetzt, war ein buntes Flammrohr von 1625 mm äußerem Durchmesser, geschickt eingeblendet in das Großfoto einer Wellrohrwalze, ein nicht übersehbarer Blickfang. Zwischen diesen Ausstellungssäulen wurde der Blick in die Tiefe des Standes gelenkt; so, als hätte man auf der Goldenen Brücke des Düsseldorf Hofgarten gestanden, sah das Hochhaus zum Beschauer heraus.

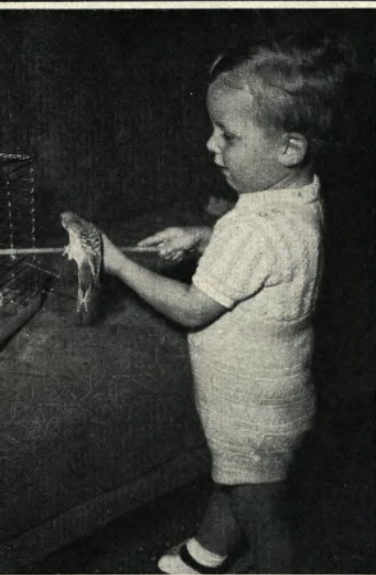


Diagrammtafeln, Ölfeldrohrverbindungen, hydraulische Grubenstempel, Rohrschlangen, Fittings, plattierte Segmentbleche, Edeltahlerzeugnisse, Präzisionsstahlrohre und Großfotos lagen, hingen und standen im großen Schaufenster des Standes, vor, auf und um den an allen Messetagen Besucher und Beschauer Blick und Schritt verhielten, fragten und Antwort erhielten. Für Fachleute wurde ein Vortrag über „Warmfeste Stähle für den Kesselbau“ gehalten. Neben dem polnischen Generalsekretär Gomulka und dem Ministerpräsidenten Cyrankiewicz konnten Standleiter und Mannschaft die Käufer der großen staatlichen polnischen Ex- und Importgesellschaften begrüßen und viele Gespräche mit interessierten Ingenieuren, Studenten und Laien führen. Von den großen ausstellenden Unternehmen der Bundesrepublik ist der Name Phoenix-Rheinrohr bei den polnischen Gastgebern seit Jahren ein Begriff. Fernsehen, Presse, Berufs- und Amateurfotografen vergaßen den Stand nicht. In verständlichem Deutsch fragten selbst Jungen und Mädchen auf dem Stand: „Haben Sie vielleicht ein Abzeichen?“ m-

Posen war eine Messe der Begegnung



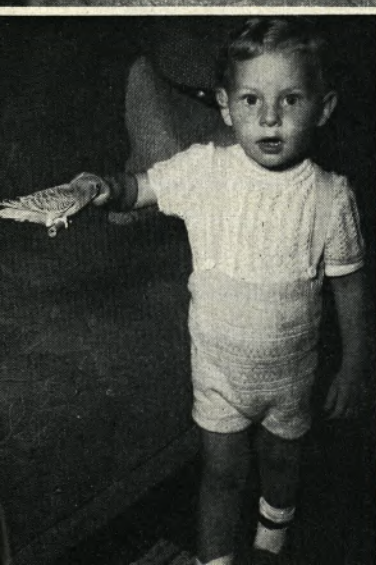
So, komm her, Peter, wir spielen jetzt Zirkus. Zeig einmal, was du in der letzten Zeit bei mir gelernt hast!



Na, na, nur nicht so ängstlich. Der Stock ist nicht zum Schlagen, du sollst darauf sitzen



So, und nun kommt der große Trick mit einem Zauberstab. Abrakadabra Hokuspokus und dreimal schwarzer Kater



Na, bitte, wie haben wir das gemacht? Und wo bleibt nun eigentlich der Applaus?

Schwierige Probleme - vor der Belegschaft angesprochen

Der neue Betriebsratsvorsitzende im Thyssen-Haus, Otto Büttner, beschäftigte sich in der letzten Belegschaftsversammlung, nachdem er für das ihm geschenkte Vertrauen gedankt hatte, mit Problemen, deren Lösung er als vordringlich und von großer Bedeutung für das Unternehmen darstellte.

Nach der Eröffnung der Versammlung, an der u. a. auch die Vorstandsmitglieder Mommsen, Schiewerling, Sors und Wulfert teilnahmen, gab er bekannt, daß der frühere langjährige Vorsitzende des Betriebsrats, J. A. Müller, wegen starker beruflicher und ehrenamtlicher Beanspruchung gebeten habe, von seiner Wiederwahl Abstand zu nehmen. Er dankte J. A. Müller persönlich und im Namen der Belegschaft für die geleistete Arbeit.

In einer kurzen Betrachtung der allgemeinen Wirtschaftslage und der Probleme auf dem Stahlmarkt stellte O. Büttner fest, daß die Eisen- und Stahlindustrie zur Zeit in einer ihrer schwierigsten Situationen der Nachkriegszeit stünde, und daß es großer gemeinsamer Anstrengungen bedürfe, um diese zu meistern.

Auf das Problem der Nachwuchsförderung eingehend, tat der Betriebsratsvorsitzende dar, daß der beruflichen Weiterentwicklung des einzelnen noch viel zu wenig Beachtung geschenkt werde. Ähnlich lägen die Dinge bei den Entwicklungsmöglichkeiten, die man bieten sollte, ehe man feststellte, daß unsere Firma nicht nur für die, die neu kommen, attraktiv sein müsse, sondern auch für die, die bleiben. An viele freie Stellen kämen Leute von außen, es müsse aber im Interesse eines jeden Unternehmens liegen, auch führende Positionen mit eigenen verdienten Mitarbeitern zu besetzen, so könnten oft finanzielle Risiken vermieden und Unruhe im Betrieb erspart werden.

Auch bei der Behandlung von Gehaltsanträgen komme es vielfach zu Mißhelligkeiten, weil direkte Vorgesetzte oft nicht den Mut für eine offene Aussprache hätten, sondern lieber Proforma-Anträge stellten, um der Verantwortung aus dem Wege zu gehen, aber die Personalabteilung und den Betriebsrat belasteten und zugleich bei den Angestellten falsche Hoffnungen erweckten, die bei Ablehnung stets in Unzufriedenheit umschlugen und das Betriebsklima mehr störten als ein offenes Wort zur rechten Zeit.

Der Betriebsratsvorsitzende bezeichnete es im Verlauf seiner Ausführungen als wichtige Pflicht eines jeden Vorgesetzten, die Wünsche seiner Mitarbeiter hinsichtlich des Vorwärtstommens ernsthaft zu prüfen und sich nicht von vornherein von dem Gedanken leiten zu lassen: Der Mann ist tüchtig, den muß ich für meine Abteilung halten! Man tut dies oft, obwohl man weiß, daß man damit keine Aufstiegsmöglichkeiten bietet. Der Betriebsrat, so versicherte er, werde in Zukunft Neueinstellungen, Kündigungen und die Ablehnung von Versetzungswünschen genau prüfen.

Die Ausführungen des Betriebsratsvorsitzenden über die Probleme der Nachwuchsförderung und der beruflichen Weiterbildung wurden von verschiedenen Diskussionsrednern aufgegriffen und unterstützt. Hüttendirektor Sors, der sich zweimal in die Debatte einschaltete, entgegnete, daß diese Vorwürfe keineswegs berechtigt seien. Er führte u. a. aus, daß Phoenix-Rheinrohr leitende Positionen, soweit es nur irgend möglich sei, mit Angestellten aus dem eigenen Unternehmen besetze. In diesem Zusammenhang wurden von ihm auch einige aufschlußreiche Zahlen genannt. Von ca. 60 Beförderungen, die im letzten Jahr ausgesprochen wurden, fielen nur vier auf Angestellte, die von anderen Unternehmen kamen. Zwei von diesen wurden von Tochtergesellschaften übernommen, so daß sich die Zahl der Neulinge in leitenden Positionen auf zwei beläuft.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wurden Fragen der Klimatisierung angeschnitten. Außerdem erfolgte ein Bericht über die Entwicklung des Belegschaftsstandes und über die Situation der Betriebskrankenkasse.

Mit einem Appell, mit allen Kräften für ein gutes Betriebsklima zu sorgen, schloß O. Büttner die Belegschaftsversammlung.

Prof. Erhard sah unsere Erzeugnisse auf der „inter-oil“

Daß Erdöl ein ganz besonderer „Saft“ ist, mit dem sich Wirtschaftler und Forscher aus aller Welt sehr intensiv befassen, wurde auf dem 6. Welt-Erdöl-Kongreß, der vom 19. bis 26. Juni in Frankfurt stattfand, erneut bewiesen. An diesem Welttreffen, das alle vier Jahre in einem anderen Land stattfindet, nahmen Delegierte aus über 60 Ländern teil. Parallel mit diesem Treffen lief die „inter-oil“, eine internationale Ausstellung der Zuliefer-Industrie für die Mineralölwirt-

Für erfolgreiche Beteiligung an der „inter-oil“ in Frankfurt (Main) anlässlich des 6. Welt-Erdöl-Kongresses wurde unserer Gesellschaft eine Ehrenurkunde übersandt.

schaft. Unser Unternehmen war Mitglied des Vereins zur Förderung des 6. Welt-Erdöl-Kongresses.

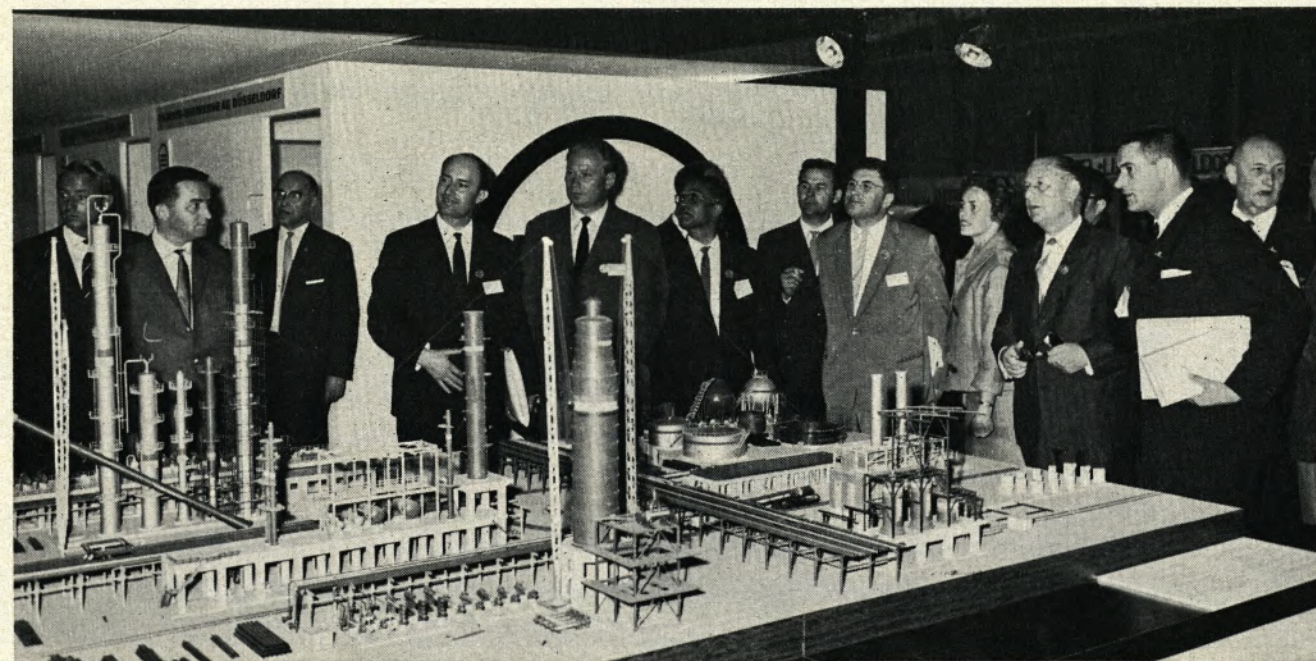
Der Kongreß wurde durch seinen Präsidenten, Dipl.-Ing. E. Bockelmann, eröffnet. Im Verlaufe der Feierstunde sprachen auch der Frankfurter Oberbürgermeister W. Bockelmann, der Bruder des Präsidenten, sowie Vizekanzler Erhard und der Vorsitz der Vorstandes der Standard Oil Co. (New Jersey), Mr. M. J. Rathbone, der den Hauptvortrag hielt.

Er referierte über das Thema „Öl im Dienste der Menschheit“ und betonte im Verlauf seiner Ausführungen u. a., daß es eines Tages vielleicht möglich

sein werde, Erdöl zur Grundlage der Nahrungsmittelherstellung zu machen. Nach der Eröffnung besichtigte Bundeswirtschaftsminister Prof. Dr. Erhard die „inter-oil“ und stattete auch unserem Stand einen Besuch ab. Er wurde von Vorstandsmitglied Ass. Mommsen begrüßt, der ihm einen Überblick über unser Produktionsprogramm gab. Welche Bedeutung der Ausstellung und in ganz besonderem Maße auch unseren dort gezeigten Erzeugnissen von

der internationalen Fachwelt beigemessen wurde, geht allein schon daraus hervor, daß unser Pavillon zum Treff-

Bild oben: Bundeswirtschaftsminister Prof. Dr. Erhard und E. Bockelmann im Gespräch mit unserem Vorstandsmitglied Assessor Mommsen. Ganz links der hessische Ministerpräsident Zinn. Bild unten: Dir. Geue (3. v. r.) informiert Mitglieder der russischen Handels- und Wirtschaftsdelegation.



Unser Pavillon war Treffpunkt internationaler Ölfachleute

punkt für viele ausländische Handels- und Wirtschaftsdelegationen sowie für Fachleute der Mineralölwirtschaft wurde. Einer der ersten Gäste war der Botschafter der UdSSR in Bonn, Smirnow, der sich in Begleitung von Prof. Dr. N. S. Nametkin (Vorsitzender des nationalen Erdölkomitees der UdSSR) unsere repräsentativen Ausstellungsstücke ansah und mit unserem Vorstandsmitglied Ass. Mommsen ein längeres Gespräch führte. Im Verlaufe der Ausstellung besuchten uns auch der

Gesandte von Peru, Dr. Manchego, der tschechische Vizeminister der Chemischen Industrie, Rudolf Javorik, der von dem Handelsattaché der tschechischen Handelsvertretung in Frankfurt, Dr. Hohn, begleitet wurde. Handels- und Wirtschaftsdelegationen aus vielen Ländern führten mit uns Gespräche, und Besucher aus Nord- und Südamerika sowie u. a. aus Kanada, Frankreich, England, Holland, Portugal, Italien, Rußland, aus der Schweiz und dem Iran sahen unsere Erzeugnisse.

Im Mittelpunkt unserer Ausstellung, die einen Querschnitt durch unsere Produktion für die Erdöl-Industrie gab, stand das Modell einer Raffinerie. An diesem Schau-Objekt, das ständig von einer großen Besucherzahl umlagert war, konnte sich jeder von der Vielseitigkeit unserer Fertigungsmöglichkeiten überzeugen. Eine Dia-Schau diente als Ergänzung. Die Dias vermittelten einen Einblick in die modernen Produktionsanlagen unserer Werke. Die ausländischen Interessenten äußerten sich u. a. auch lobend über das von uns ausgegebene Prospektmaterial, das in mehreren Sprachen vorlag. Ein vielbeachteter Höhepunkt der „inter-oil“ war der Empfang, den unser Unternehmen im „Frankfurter Hof“ gab. Rund 250 prominente Gäste aus der Erdöl-Industrie des In- und Auslandes nahmen daran teil. Sie wurden von unseren Vorstandsmitgliedern Dr. Brandt, Ass. Mommsen und Dr. Wulfert begrüßt. Die aufgeschlossene Atmosphäre ließ sofort eine angeregte Unterhaltung aufkommen, und im Verlaufe der Gespräche konnten viele neue Kontakte aufgenommen und bereits bestehende vertieft werden. Die Kellner warben beim Anbieten von Getränken auf ihre Weise für die „inter-oil“. Einen Gin-Fizz nannten sie „Benzin-Fizz“, und einen Whisky offerierten sie als „Benzol-Destillat“. Die 547 Aussteller der „inter-oil“ zeigten sich am Schluß der Ausstellung über das Ergebnis sehr befriedigt. - t -

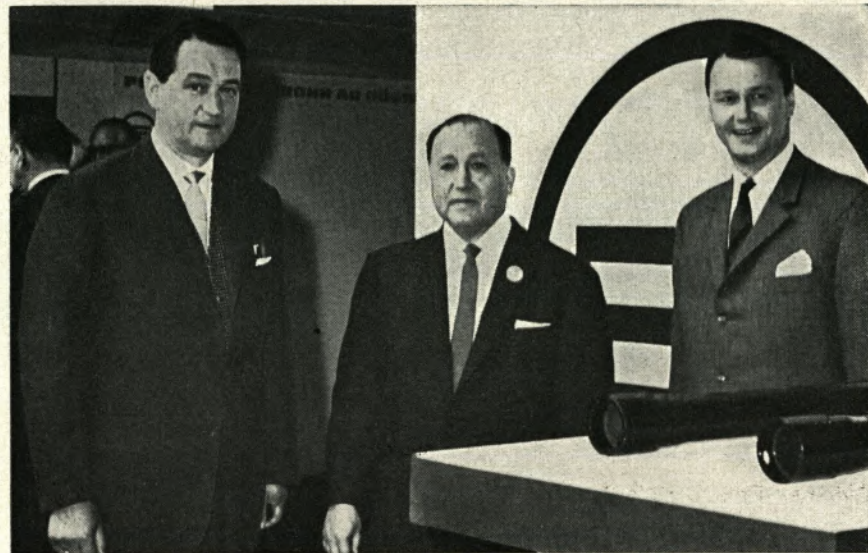


Foto oben: Von links der Leiter unserer Bonner Geschäftsstelle Kleberger mit dem Gesandten von Peru, Dr. Manchego, und Dr. Ackermann, peruanischer Vizekonsul. Unten links: Vorstandsmitglied Ass. Mommsen empfängt den Botschafter der UdSSR, Smirnow (Mitte), links Prok. Stefan. — Foto unten Mitte: Teil unseres Standes. — Bild oben rechts: Einige unserer Erzeugnisse für die Erdöl- und Erdgas-Industrie. — Bilder davor unten von links nach



rechts: Dir. Geue, Standleiter Prok. Stefan, der tschechische Vizeminister der Chemischen Industrie Javorik und Handelsattaché Dr. Hohn. Bild darüber: Dir. von Creyitz im Gespräch mit französischen Rohrfachleuten. — Bild unten rechts: Unsere Vorstandsmitglieder Ass. Mommsen (links), Dr. Wulfert und Dr. Brandt während des Empfangs im „Frankfurter Hof“. Rechts neben Dr. Brandt Direktor Schellhout von Phoenix-Rheinrohr-International



Werksjugend erholte sich im Gebirge und am Meer

Unsere Jugendlager im In- und Ausland erfreuten sich einer allgemeinen großen Beliebtheit

„War das ein Urlaub!“ – Nahezu alle unsere Jugendlichen, die in diesem Jahr mit Unterstützung der Unternehmensleitung in Jugendlager gefahren sind, konnten nach ihrer Heimkehr diesen befriedigten und doch etwas wehmütvollen Stoßseufzer von sich geben. Zwar herrschten nicht immer nur hochsommerliche Temperaturen und nicht an jedem Tag „lächelte der See freundlich zum Bade“, wie es im Gedicht heißt, aber dennoch war es alles in allem eine „runde Sache“.

Einige Jungen aus unserm Werk Poensgen bildeten gewissermaßen das „Vorkommando“, als sie sich bereits im Mai auf große Fahrt gen Süden begaben. Reiseziel war die Mittelmeerinsel Korsika. Ihr Zeltlager befand sich unmittelbar am Strand, nur 12 km von Ajaccio, dem Geburtsort Napoleons, entfernt. Braun gebrannt wie die Neger kamen sie zurück. Das kann man übrigens auch von den übrigen Jugendlichen sagen, auch wenn sie nicht so weit südlich weilten. Der fast ständige Aufenthalt in der frischen Luft, verbunden mit dem Orts- und Klimawechsel, hatte allen sichtlich gut getan.

Baden, Schwimmen sowie jegliche Art von Wassersport und Sport überhaupt wurde in allen Lagern ganz groß geschrieben. Das galt natürlich vor allem für die Jugendgruppen aus Poensgen und Thyssen, die in Rivoltella am Gardasee bzw. in Viserba an der italienischen Adria Ferien machten. Beide Gruppen wurden auch nicht vom Wetter enttäuscht. Man brauchte bei ständig steigender Quecksilbersäule einfach das erfrischende Bad. Die Mülhei-

mer kamen sich übrigens an diesem 70 km langen feinsandigen Strand zwischen Cérvia und Pésaro mit den internationalen Badeorten Rimini, Cattolica und Riccione wie Weltenbummler vor. Wasser und Sonne waren aber auch an der Ostsee sowie auf der schwedischen Halbinsel Smögen und im schwedischen Jugendlager Härskogen bei Göteborg Hauptträger der Ferienaufenthalte. An der Ostsee und in Schweden waren Jungen aus den Werken Ruhrort, Poensgen und Thyssen. Im allgemeinen war der Wettergott freundlich gesonnen, so daß sie alle die bei uns Bleichgesichtern aus dem Ruhrgebiet so beliebte Bräune erlangen konnten. Tages- und Halbtagesfahrten in die nähere Umgebung lockerten den Aufenthalt auf, wobei an der Ostsee das Weltbad Grömitz unsere Jungen häufig anzog. Schließlich war es von Lenste aus nur wenige Kilometer entfernt. Im übrigen waren die Ruhrorter begeistert über die Unterbringung in den Lenster Bungalows.

Die Jüngsten der Werke Ruhrort und Thyssen hatten allerdings nicht so weit entfernte Fahrtziele. Die Ruhrorter waren in der Jugendherberge des kleinen Städtchens Polle im Weserbergland untergebracht, während die Mülheimer am Möhnesee weilten. Immerhin aber hatten diese Gruppen mit die größten Möglichkeiten der Abwechslung. Zwar huldigten auch sie vornehmlich dem Wassersport, aber ihre Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung der eigentlichen Fahrtziele lohnten immer. Die Berge zogen drei Gruppen an. Fieberbrunn ist seit Jahren schon ein be-

liebter Ausflugsort unserer Jugendlichen. Jetzt weilten Mülheimer Jungen am Fuß des Wilden Kaisers. Bergtouren waren an der Tagesordnung und Kitzbühl, die weltbekannte Stadt der Wintersportkanonen, zeigte sich auch im Sommer von der schönsten Seite. Ähnlich fanden es die Ruhrorter Jungen, die ihren Urlaub in dem österreichischen Städtchen Zell am See verbrachten. Einmal lockte der See zu wilden Wasserschlachten oder angenehmen Bootsfahrten, andererseits aber übte man sich auch im Klettern, wobei sich ihnen die Hochgebirgswelt in ihrer ganzen ursprünglichen Schönheit erschloß. Außerdem war der meist wolkenverhangene, schneebedeckte Großglockner und das österreichische Riesenkraftwerk Kaprun Ziel von Tagesfahrten, die die Jungen so schnell nicht vergessen werden.

Auch die Mädchen unseres Unternehmens wählten sich die Berge als Urlaubsziel. Sie weilten für zwei Wochen in Aufham bei Bad Reichenhall, idyllisch am Fuße des Hochstaufen gelegen. Schwimmen und Klettertouren bildeten auch für sie das Hauptvergnügen. Die Tagesfahrt nach Salzburg werden sie so schnell nicht vergessen, wie überhaupt manche von ihnen, die die Majestät des Hochgebirges noch nicht kannten, angesichts der mächtigen Zweieinhalbtausender schier überwältigt waren.

Zieht man, um im kaufmännischen Jargon zu bleiben, Bilanz, muß man wie die Jugendlichen zu der Feststellung kommen, daß eine solche Ferienzeit einfach herrlich ist.

Blick auf ein Zeltlager der IG Metall-Jugend bei Ajaccio auf Korsika, an dem auch größere Gruppen Jugendlicher aus unseren

Werken in Düsseldorf und Ruhrort teilnahmen. Dieses Zeltlager wird im Rahmen des internationalen Jugendaustausches durchgeführt.





Tagespresse urteilt einmütig:

Niveau des Wettbewerbs steigt ständig

Die Ausstellung aller Arbeiten, die zum 9. Steckenpferd-Wettbewerb der Werkzeugzeitung eingereicht worden sind, liegt hinter uns. Bei vielen wird sie noch nachklingen, vor allem bei denen, die sich hier anregen ließen. Die Reaktion in der Öffentlichkeit war wiederum ungemein groß. Alle Tageszeitungen unseres Gebietes würdigten die Ausstellung in Wort und Bild und kamen übereinstimmend zu dem Schluß, daß das Niveau – wie ja auch von der Jury bestätigt worden war – erneut gestiegen sei. Außerdem ist noch zu erwähnen, daß immer neue Teilnehmer hinzukamen.

Diese jungen Talente anzuregen und ihnen die Vielfalt aller Möglichkeiten zu zeigen, ist mit ein Sinn dieser Ausstellung, die wieder in Mülheim, Ruhrort und in der Hauptverwaltung gezeigt wurde. Bei der jeweiligen Eröffnung betonten Direktor Dr. Baumgardt, Direktor Dr. Lückerrath und Vorstandsmitglied Schiewerling, daß es nicht nur um den künstlerischen Gehalt der Arbeiten gehe, sondern um die Beschäftigung mit dem Schönen schlechthin und um die schöpferische Tätigkeit nach Feierabend. Neben der reinen Leistung wurde von der Tagespresse gerade diese Tatsache gewürdigt.

Duisburger Generalanzeiger

Die Phoenix-Rheinrohr AG hat zum neunten Male ihren Steckenpferd-Wettbewerb ausgeschrieben, und die Werkzeugzeitung konnte mit Genugtuung feststellen, daß mehr und mehr Belegschaftsmitglieder die Freizeit nutzen, um ihr Talent zu entdecken und nach Erlebnissen zu suchen, die in den Möglichkeiten des eigenen Könnens liegen. Mancher Arbeiter oder Angestellte erreichte mit seinen Arbeiten ein hohes Niveau und fand Beachtung bei den berufenen Männern der Jury.

Rheinische Post

„Wer die Freizeit richtig nutzt, bleibt auch in der heutigen Zeit der Massen-

medien Mensch, bleibt Individuum, geht nicht unter in der Masse.“ Direktor Dr. Werner Lückerrath von Phoenix-Rheinrohr würdigte mit diesen Worten die Bemühungen der „Steckenpferdreiter“ des Unternehmens. Auf den verschiedensten Gebieten bewiesen Arbeiter und Angestellte der Phoenix-Rheinrohr, daß sie neben ihrer täglichen Arbeit schöpferisch tätig sind, daß sie eigene Ideen haben, daß sie ihre Freizeit zu nutzen verstehen. Ein Rundgang durch die Ausstellung – die hübsch arrangiert und übersichtlich gestaltet ist – vermittelt dem Besucher den Eindruck, daß die Möglichkeiten für Steckenpferdreiter schier unerschöpflich sind.

Neue Ruhr-Zeitung

Amüsant zu sehen, wie die Inspiration der Laienkünstler beflügelt wurde. Man kann Wurzelstöcke von Erlen und Linden als Tierformen ausdeuten. Karl Jung tat es und schuf überraschend lebendige Figuren. Vielfarbige Telefondrähte waren das Material für die Draht-Saurier, die vor einer Urweltlandschaft aus Kork entstanden. Breit ist die Skala der Motive bei den bildenden Laienkünstlern. Anregungen kamen für sie aus allen Stilepochen bis hin zu Utrillo und den Abstrakten. Südliche Impressionen, frisch mit fließerfarbenen und rosigen Tuschen hin-

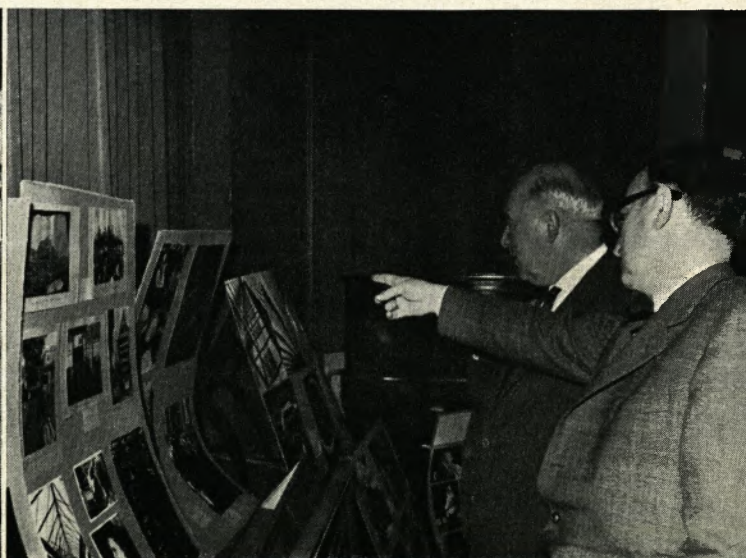
gesetzt, Hochofenabstiche, Kleinstadt-szenen, kein Bereich ist ausgelassen.

Westdeutsche Allgemeine Zeitung

Auf leichten Stellwänden eine vielgesichtige Sammlung von Ölbildern, Tuschezeichnungen, liebevoll schraffierten Bleistiftimpressionen. Die Bilder sind so etwas wie das künstlerische Herz der neunten Steckenpferdausstellung der Phoenix-Rheinrohr AG. Will jemand gestaltete Fotos oder fotografische Schnappschüsse von überraschender Vielfalt, farbenprächtige Teppiche oder Einlegearbeiten an einem Schachfisch sehen, dazu geschnitzte Schachfiguren, prächtige Schiffsmodelle und Bilder bewundern oder in Gedichten und Kurzgeschichten blättern, dann sollte er einen Rundgang durch die sehenswerte Schau machen.

Ruhr-Nachrichten

Eine Ausstellung, die trotz großer Themenbreite nicht „auseinanderfällt“, sondern sichtlich den „Erfolg einer lange gepflegten Arbeit“ präsentiert. Im vorigen Jahr hat das Unternehmen keinen solchen Wettbewerb durchgeführt, jetzt kann man beobachten, daß dieser Entschluß zu einer „schöpferischen Pause“ wirklich Früchte getragen hat. Das äußerte sich in der Qualität, dem Niveau und der „Reife“ der von vielen Seiten eingesandten Arbeiten.



Der Mittag (Düsseldorf)

Wenn man das alles beieinander sieht, dann wird die „künstlerische“ Betrachtungsweise durch die Ahnung abgelöst, daß es sich hier um etwas ganz anderes handelt. Da waren tatsächlich „Dilettanten“ am Werk. Aber solche, von denen es leider viel zuwenig gibt. Menschen, die mit sich und ihrer Freizeit noch etwas anzufangen wissen. Abgesehen davon: Es werden auch Einzelleistungen gezeigt, bei denen die Kritik mit gutem Gewissen strengere Maßstäbe anlegen darf. Sie werden dadurch besonders hervorgehoben, daß man sie im Rahmen der Ausstellung „Künstlerisches Laienschaffen im Ruhrgebiet“ anlässlich der diesjährigen Ruhrfestspiele in Recklinghausen zeigt.

Düsseldorfer Nachrichten

Hüttendirektor Schiewerling wies bei der Eröffnung der Ausstellung darauf hin, daß die Werksleitung das gestalterische Schaffen ihrer Betriebsangehörigen nur ideell unterstütze, nicht aber materiell, weil jeder in seiner Freizeit das tun und lassen solle, was ihm Freude mache. Direktor Schiewerling sieht in dieser Ausstellung den Beweis dafür, daß doch ein großer Teil der Arbeitenden die vermehrte Freizeit zu besserem als zu Mopedjagden zu nützen weiß. . . Die Ausstellung ist ein Beweis dafür, daß schöpferische Kräfte in vielen Menschen ruhen. Sie warten nur darauf, geweckt zu werden.

Welt am Sonntag

Viele der ausgestellten Arbeiten erreichen fast künstlerisches Niveau, so daß es der Jury nicht leicht fiel, die Preise zu verteilen. Besonders eindrucksvoll sind neben den Gemälden einige Plastiken aus Holz und Ton. Viel künstlerischen Sinn zeigen zum Beispiel ein weiblicher Torso, eine Madonna mit weitgeschwungenem Mantel, den sie schützend um das Kind breitet, mehrere

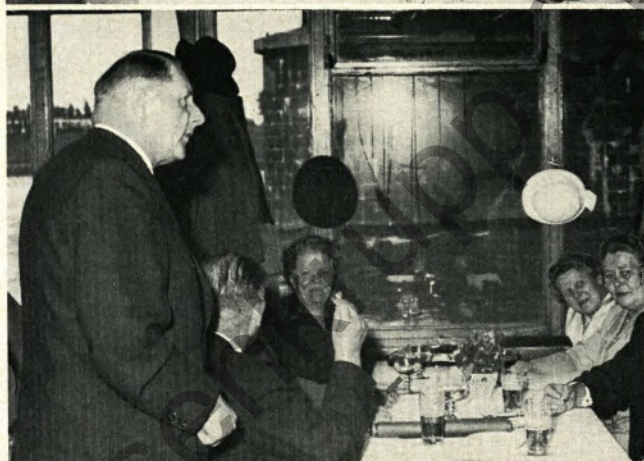
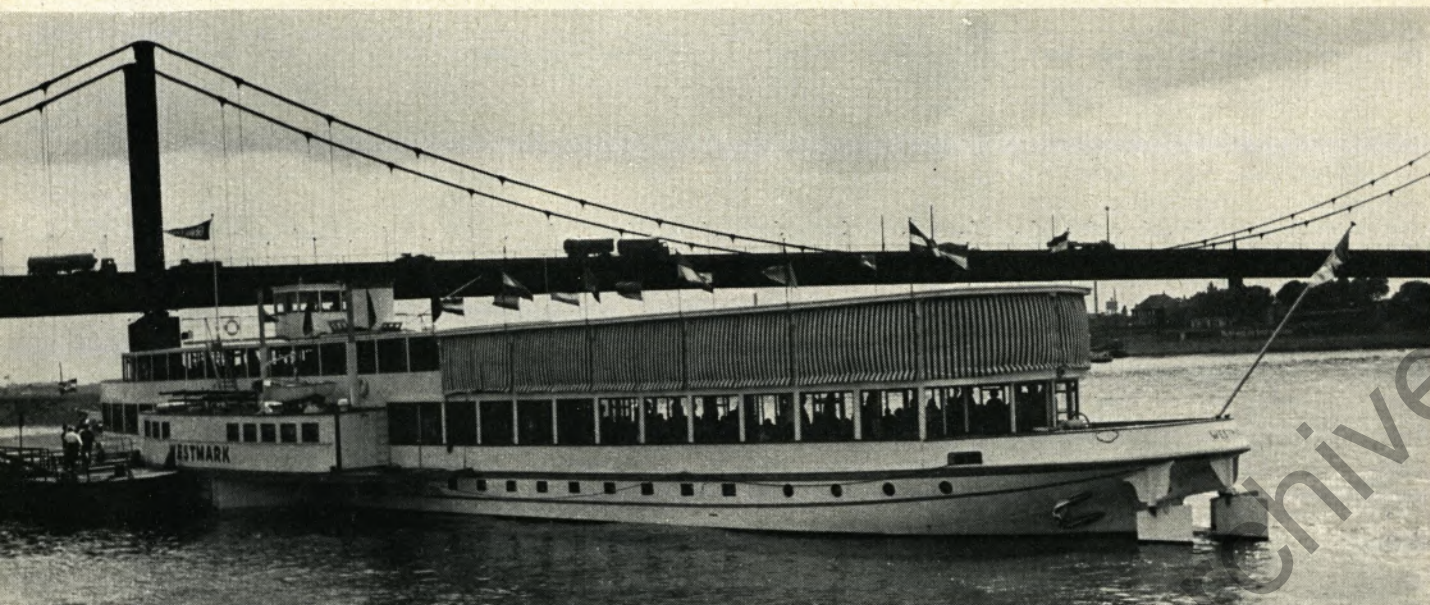


geschnitzte Figuren, die von Werken Barlachs inspiriert sind und ein handgeschnittenes Schachspiel in einer eben-

falls geschnitzten Truhe. Dabei sind die Veranstalter keineswegs bemüht, nur den künstlerischen Ehrgeiz zu wecken.

Viel Freude namentlich bei den jugendlichen Ausstellungsbesuchern löste diese Windmühle (ob. l.) unseres Ruhrorter Belegschaftsmitgliedes Swietlik aus. — Unten: Die Jury bei der Arbeit. Es wird über den Preis für eine Gitarre abgestimmt. — Daneben: Dir. Dr. Lückerrath läßt sich in Ruhrort Erläuterungen zu den Fotos geben. — Schachisch und Schachspiel. Das verleitete zu einem kleinen Blitzturnier. — Unten rechts: Nach der Eröffnung im Thyssen-Haus betrachten die Fotos (v. l. n. r.) Düsseldorf Verkehrsdirektor Schweig, Dir. Bonin, Hüttendir. Schiewerling und Hbv. Müller. — Bild oben: Die Modellschiffe wurden kritisch begutachtet





Fröhlichkeit war Trumpf

Wieder einmal trug die „Westmark“, jenes schmucke, weiße Rheinschiff, eine fröhliche Fracht: Am 19. Juni legte das Schiff vom Steiger Mühlenweide ab, an Bord 251 Jubilare des letzten Jahres aus den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb und aus der Hauptverwaltung. Fünf von ihnen hatten Goldjubiläum gefeiert, 145 waren 40 Jahre beim Unternehmen und 101 blickten auf 25 Dienstjahre zurück. In ihrer Begleitung befanden sich die Ehefrauen sowie die Betriebs- und Abteilungsleiter. Das ursprünglich schlechte Wetter konnte die gute Laune keineswegs trüben. Kein Wunder, daß bei so guter Stimmung auch bald der Himmel wieder aufriß und die Sonne teilweise durch die Wolken lugte. Hüttendirektor Schiewerling begrüßte die Fahrtteilnehmer, unter ihnen Aufsichtsratsmitglied Sauerbier und Gen.-Bev. Dr. Ischebeck. Diese Dampferfahrt, so sagte er, solle nur ein bescheidener Beitrag zum Dank des Unternehmens sein. Besonders herzliche Worte fand er auch für die Ehefrauen der Jubilare, die immer treu zu ihnen gestanden hätten. Mit launigen Worten hieß auch Betriebsratsvorsitzender Heinrich Peters die Gäste willkommen und wünschte eine fröhliche Fahrt. Und das wurde es dann auch. Das Schiff fuhr rheinauf bis Benrath und die Fahrtteilnehmer hatten ausgiebig Gelegenheit, die reizvolle Landschaft zu bewundern. Daneben stärkten sie sich an Kaffee und Kuchen. Verzehrmarken trugen wesentlich dazu bei, die ohnehin schon vorhandene gute Laune zu steigern, zumal das Mülheimer Werksorchester und der MGV „Sangeslust“ auf der ganzen Fahrt für gute musikalische Unterhaltung sorgten.



Prügelei und Waffenruhe im Kinderzimmer

Strafgericht fiel gnädig aus. — Keiner beschuldigte den andern

Die beiden sind sich spinnefeind. Der Große ist ein Träumer und Bücherwurm. Er hat ein empfindliches Seelchen und ist blaß und zart. Der Kleine, obwohl zwei Jahre jünger, ist ihm schon jetzt beinahe über den Kopf gewachsen. Er ist von robusterem Kaliber, ein Wildfang und Raufbold. Seine Leidenschaft ist Fußball. Er kann es nicht lassen, den Bruder zu hänseln und herauszufordern, ihn „Mädchen“ und „Tränensuse“ zu nennen. Meistens schweigt der Ältere erbittert, aber man merkt's seinem schmalen Gesicht an, wie es ihn wurmt, wie er den Störenfried verachtet und wie er sich selbst bemitleidet.

Für die Mutter ist es nicht leicht, beiden gerecht zu werden. Sanfte Kinder, die sich beschäftigen können, sind angenehmer als laute Nichtsnutze. Andererseits soll ein gesunder Bub von zwölf Jahren kein Duckmäuser sein. Sie mahnt und vermittelt, so gut sie es vermag, aber die besten Lösungen schafft das Leben selbst. So hat neulich der stille Dulder einen Triumph davongetragen, als der Jörg ihm wie-

der einmal zu Leibe rücken wollte und dabei ausrutschte und fiel, ohne daß der Angegriffene einen Finger gerührt hatte. Aber dem stieg das zu Kopf, er sonnte sich in dem kleinen Wunder und fühlte sich wie ein Heiliger.

Dann kam der Abend der großen Prügelei. Es muß doch auf die Dauer in dem schwächlichen Alexander, der bisher seinem kriegerischen Namensgeber wenig Ehre gemacht hat, der Geduldsfaden gerissen sein und ihn plötzlich die Wut gepackt haben, als der Kleine wieder mit seinen Neckereien und Sticheleien angefangen hat. Sie müssen sich förmlich aufeinander gestürzt und ineinander verbissen, sich getreten, geschlagen, gekratzt haben. Die aufgestaute Wut von vielen Jahren ist da losgebrochen. Kurz vor dem Schlafengehen war es, und sie haben sich jämmerlich zugerichtet. Blutüberströmt hat die Mutter beide gefunden, als sie zum Gutenachtsagen ins Zimmer kam.

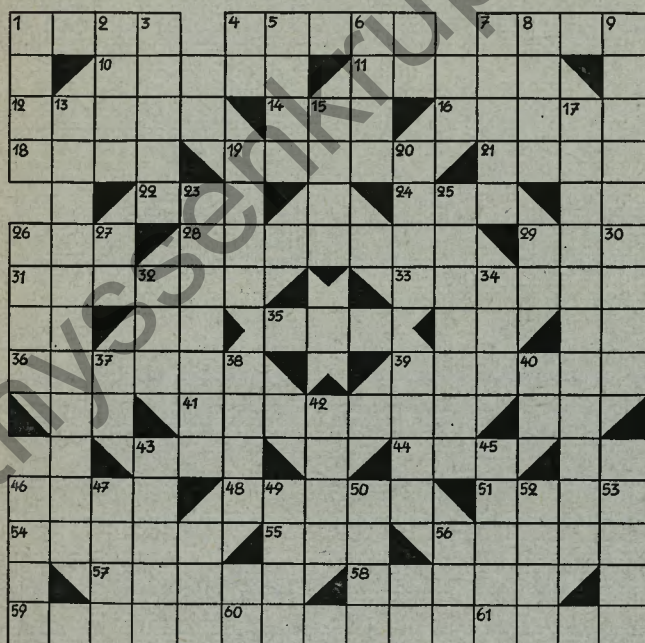
Der Jörg kauerte halb betäubt in einer Ecke und hatte sich ein Kissen über den Kopf gestülpt, als ob er dadurch unsichtbar würde. Der Alexander lag

im Bett und wimmerte leise, er hatte eine Wunde am Kopf, und auch die Nase hat geblutet. Eine schöne Beschereung. Die Bettdecke und der Teppich waren voll Blutflecken, und Jod war auch dabei, das hatten sie aus dem Badezimmer geholt, um sich selbst zu verarzten. Der praktische Jörg meinte, sie wollten den Schaden aus ihrer Sparkasse bezahlen, er hätte noch drei Mark fünfzig. Alle beide waren sehr kleinlaut, zwei Häuflein Unglück, denen sehr schlecht war.

Nun ja, das Strafgericht ist gnädig ausgefallen. Die beiden Sünder sind gewaschen, verbunden und in die Betten gesteckt worden, und keiner von beiden hat sich mehr großartig gefühlt, sondern recht elend.

Seitdem herrscht Waffenstillstand, wie ja kurz nach einem blutigen Krieg die Menschheit zur Friedfertigkeit neigt. Das Erfreuliche war, daß keiner dem anderen die Schuld in die Schuhe geschoben hat, und als ein väterliches Dekret für die Zukunft getrennte Schlafzimmer vorsah, haben sich beide solidarisch widersetzt. Christiane Osann

Unser Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Sender, 4. Raketenforscher, 7. Nebenfluß der Donau, 10. Tanz, 11. Operettenkomponist, 12. Bad in Oberbayern, 14. Sohn Noahs, 16. Vorsteher eines Klosters, 18. Hautfinne, 19. Ge-

treidepflanze, 21. Teil des Gartens, 22. Drehpunkt, 24. Nibelungen-gestalt, 26. Farbe, 28. Unterkunft für Soldaten, 29. Reinigungsmittel, 31. Insel im Persischen Golf, 33. Eintrittsgeld, 35. Typ eines Düsen-jägers, 36. Gestein, 39. Indonesische Inselgruppe, 41. Nymphen, 43. Gebirgsschlucht, 44. männl. Vorname, 46. Kraftstoff, 48. Schiffs-zubehör, 51. engl. Adelstitel, 54. Ablauf, 55. flüssiges Fett, 56. Rest-betrag, 57. Rasse, 58. Gewinnanteil, 59. Sammlung altnord. Dichtun-gen, 60. Einheitsgewicht für Edelsteine, 61. Roman von Zola.
Senkrecht: 1. Vorname einer Schauspielerin, 2. nord. Götter, 3. Orchideenknolle, 5. Sahne, 6. Baum, 7. Wundmal, 8. Einzel-gesangsstück, 9. Teil des Schlüssels, 13. Münchener Volksfest, 15. Doppeltreffer, 17. deutscher Modekünstler, 19. Schwung, 20. Schrift-zeichen, 23. Musikinstrument, 25. Bezwinger des Mount Everest, 26. Theaterplatz, 27. Abk. für Tantal, 29. Flächenmaß, 30. Zeitalter, 32. Fluß, 34. Laut, 37. Spielkarte, 38. Verpackungsgewicht, 39. Shake-speare'sche Dramengestalt, 40. Japanisches Brettspiel, 42. Fisch, 43. Halbinsel in Asien, 45. Salz, 46. Ital. Fürstengeschlecht, 47. Bau-stoff, 49. Drama von Ibsen, 50. Insel im Mittelmeer, 52. Nebenfluß der Oder, 53. weibl. Vorname.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 73

Waagerecht: 1. Kriminalpolizei, 11. Arno, 12. Ecker, 13. Sein, 14. frech, 16. Radau, 17. Tragik, 18. Erde, 19. Gut, 21. Immun, 22. Aloe, 23. Bela, 24. Span, 25. Aa, 26. nie, 28. Main, 29. Schatz, 30. Wams, 31. Mohn, 32. Damast, 34. Halt, 35. Arm, 37. Ast, 38. Leid, 40. Ossa, 41. Hals, 42. Atair, 43. Los, 44. Mond, 45. Planke, 46. Adern, 48. Malta, 49. Inge, 50. Debet, 51. Igel, 52. Gier, 53. Ernte, 54. Vene. — Senkrecht: 1. Kaution, 2. Infamie, 3. Morgue, 4. Neck, 5. Ach, 6. Perron, 7. Orade, 8. Ise, 9. Zeuge, 10. Instanz, 15. ein, 18. Elan, 20. Ulster, 22. Apis, 23. Bahn, 24. Samt, 25. Acht, 27. Ida, 28. Mast, 29. Sold, 30. Wasa, 31. Mais, 32. drollig, 33. Massage, 34. Held, 35. Apanage, 36. Marelle, 38. Lanner, 39. Stativ, 41. Horde, 42. All, 44. me, 45. Pate, 47. der, 48. Met.

Unsere Mädel werden ja doch bald heiraten!

Welches ist die beste Aussteuer? — Angelernte und Ungelernte sind vielfach nicht zufrieden

Schon gleich nach den Sommerferien werden sich Hunderttausende von Jugendlichen, die kommende Ostern ins Berufsleben treten, langsam nach einer Lehrstelle umsehen. So hörten wir es wenigstens vielenorts. Vor Beginn der großen Ferien fanden in den Schulen amtsärztliche Untersuchungen statt. Auch die Berufsberater der Arbeitsämter besuchten die Schulen.

Alle jene, die sich beizeiten mit dieser Frage, die sehr wichtig ist, beschäfti-

Jeder dritte Arbeitnehmer in der Bundesrepublik (genau 34,4 Prozent) ist ein Vertreter des schwachen Geschlechts. Während im Jahre 1953 4,7 Millionen Frauen zur Arbeit gingen, sind es heute, zehn Jahre später, 7,3 Millionen. Das entspricht einer Zunahme um 53,4 Prozent. Die Zahl der männlichen Arbeitnehmer stieg in der gleichen Zeit lediglich um 33,1 Prozent. Es ist allerdings unwahrscheinlich, daß der Anteil der berufstätigen Frauen an der Gesamtbeschäftigtenzahl weiter wachsen wird: Der jahrelang anhaltende Arbeitskräftemangel hat nun auch die letzten Reserven mobilisiert.

gen, können nun schon rechtzeitig bestimmte Berufe „aussieben“, die für sie wegen der körperlichen Konstitution oder besonderer geistiger oder manueller Veranlagungen nicht oder bevorzugt in Frage kommen.

Die Berufswahl ist für jeden Menschen wichtig. Oft erscheint es jedoch so, als ob diese Frage von den Eltern vor allem für ihre Töchter nicht sonderlich ernst geprüft wird. Wozu eine lange, teure Ausbildung? Das Mädel heiratet ja doch bald! So ist es immer wieder, auch heute noch, zu hören.

Das Mädel lächelt vor sich hin und denkt: Natürlich! Denn auch die Töchter ergehen sich insgeheim in Überlegungen, in denen der Beruf nur als Lückenbüßer bis zur Ehe fungiert. Bis dahin möchten sie möglichst schnell und gut verdienen. Das ist ihnen die Hauptsache. Verständlich, gewiß; aber klug ist das nicht, zumindest nicht immer.

Niemand weiß, was ihm die Zukunft bringen wird. Die Dinge und Entwicklungen, die uns das Leben bringt, lassen sich kaum vorausberechnen. Darum ist es vernünftig, sich schon in jungen Jahren ein Rüstzeug anzuschaffen, das immer zur Hand ist und weiterhilft. Das beste Rüstzeug ist Wissen, Können, Leistung. Es wird durch Lernen und eine solide Ausbildung erreicht.

Die Welt steht den jungen Menschen offen. Sie haben unendlich viele Mög-

lichkeiten und Chancen, gerade heute. In jungen Jahren lernt es sich leicht. Ein junger Mensch paßt sich auch leichter einer fremden, neuen Umgebung an und nimmt alles in sich auf, was sich ihm anbietet. Warum nicht alle Möglichkeiten nutzen?

Viele haben es nach diesem Krieg bitter bereut, daß sie keine richtige, abgeschlossene Ausbildung hatten. Millionen Frauen standen plötzlich allein auf der Welt und hatten für sich und oft noch für ihre Kinder zu sorgen; von allen jenen nicht zu sprechen, denen endgültig alle Hoffnungen auf eine Ehe dahinschwanden.

Es ist auch nicht so, daß heute jedes Mädchen, das heiratet, gleich den Beruf aufgibt. Das Gegenteil ist der Fall. 2,7 Millionen, das sind 37 Prozent aller berufstätigen Frauen, sind heute verheiratet; 25 Prozent aller verheirateten Frauen mit Kindern arbeiten noch. Bei einem Familieneinkommen von 500 bis 800 DM im Monat verdienen 38 Prozent der Ehefrauen mit, bei einem Einkommen von über 800 DM sogar 45 Prozent. Vom Ehemann allein werden nur noch 41 Prozent aller Mehrpersonenhaushaltungen finanziert. Die Verheirateten stellen ein erhebliches Kontingent auf dem Arbeitsmarkt. Aus welchen Gründen auch immer, ist heute die Frau, die trotz Mann weiterhin im Beruf ihren Mann steht, in der Mehrzahl.

Viele dieser Frauen würden gern Beruf und Gelderwerb an den Nagel hängen, einfach nur aus dem Grund, weil sie keine Befriedigung darin finden. Ihre Tätigkeit interessiert sie nicht und füllt sie nicht aus. Sie wählen sie ja auch ohne Interesse und nur als Lückenbüßer... Sie sehen kein Vorwärtskommen. Grund: Sie hatten es eben früher abgelehnt, eine solide Grundausbildung zu absolvieren, durch die automatisch Aufstiegschancen gegeben sind. Kurzum: Diese Frauen sind unbefriedigt in einem oberflächlich gewählten, auf die Dauer ungeliebten Beruf.

91 Prozent der Arbeiterinnen sind heute angelernte oder ungelernte Arbeitskräfte! Warum ist das so? Weil, wie bereits gesagt, in zunehmendem Maße sowohl Eltern als Töchter der Auffassung sind, der Beruf sei Nebensache und nur die erhoffte Heirat ist Hauptsache. Und sie glauben, damit sei die Angelegenheit abgetan.

Auch ohne daß Kriege und Katastrophen eintreten, kann heute jede Frau

vor der Notwendigkeit stehen, sich selbst und unter Umständen darüber hinaus einen kranken Mann und kleine Kinder durchbringen zu müssen. Es ist also völlig falsch, die Berufswahl mit der linken Hand abzutun.

Eine richtige Ausbildung in einem guten, geliebten Beruf ist die beste Aussteuer, die wir unseren Töchtern geben können. Damit sind sie auf alle Fälle und für alle Wechselfälle dieses Lebens besser ausgerüstet als mit einer materiellen Aussteuer, die wir ihnen vielleicht mitgeben können, oder die sie sich selbst irgendwie zusammensparen.

Wir leben im Zeitalter der Gleichberechtigung. Dann müssen wir aber auch die Berufswünsche und Berufserwartungen der weiblichen Jugend sehr ernst abwägen, immer unter dem Gesichtspunkt, es soll etwas fürs Leben sein.

Also: Der Beruf muß Interesse erwecken, Befriedigung und Aufstiegschancen bieten, Freude machen und — natürlich — auch Geld einbringen. In diesem Sinne...

Barbara Reichert, Düsseldorf

Enzyklopädie deutschen Geistes. Mit über 30 000 Sprichwörtern ist der „Lipperheide“ ein literarisches Urkundenbuch, das im deutschen Sprachgebiet unvergänglichen Wert hat. Diese Sammlung deutscher und fremder Sprüche usw. ist eine unerschöpfliche Fundgrube für jeden, der sich mit der Entwicklung der deutschen Sprache in dieser Richtung beschäftigt. Es wurde von der Haude & Spener'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin, herausgegeben.

*

Drei Stahlseil-Wörterbücher. Als Deutsch-Französisch / Französisch-Deutsch, Deutsch-Englisch / Englisch-Deutsch und Deutsch-Spanisch / Spanisch-Deutsch gibt der Verlag Stahlseil GmbH, Düsseldorf, Wörterbücher zur besseren Verständigung der Fachleute und als Übersetzungshilfe bei der Auswertung des Fachschrifttums heraus. Die Wörterbücher stellen eine wertvolle Hilfe für jedermann in der Montanunion dar.

*

Unvergessenes Berlin — dreisprachiger Bildband. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. H. J. Schoeps, dem Bildtext von Erich Böhl, einem Vorwort, den Bildunterschriften und Erläuterungen in deutsch, englisch und französisch hat die Haude & Spener'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin, ein sehr aufschlußreiches Buch herausgebracht, das in das Berlin der „goldenen zwanziger Jahre“ zurückführt und an die Berliner Wahrzeichen und Sehenswürdigkeiten erinnert, von denen die meisten den letzten Krieg nicht überdauert haben. Er zeigt, wie Berlin einmal die Hauptstadt Deutschlands und der Mittelpunkt Europas war.



Feuerprobe wurde glänzend bestanden

Neuartiges Hitzeschutzmaterial von der Abt. Arbeitsschutz mit Mülheimer Stahlwerkern getestet

Ein Feuerwerk aus weißglühenden Stahlspritzern in der Gießhalle unseres Mülheimer SM-Stahlwerkes. Mit einer langen Stange rührt ein Stahlwerker im Abflußloch einer soeben entleerten Pfanne. Inmitten des dadurch entstehenden Funkenregens steht ein Mann. Normalerweise müßte sein Arbeitsanzug längst in Flammen aufgegangen sein. Doch die Stahlspritzer prallen wirkungslos von der Schürze und den Gamaschen, die er zu seinem Schutze trägt, ab. Plötzlich ist der Feuerspuk vorbei und damit auch der Test, den die Sicherheitsingenieure des Werkes Thyssen durchführten. Diesmal galt es, Gamaschen und Schürzen aus einem neuartigen flammhemmenden Material

auszuprobieren. Diese Schutzkleidung soll eventuell die bisherige ablösen.

Aber nicht alle Gefahrenquellen in einem Hüttenwerk lassen sich durch technische Maßnahmen beseitigen, so daß auch der Mitarbeiter durch entsprechendes Verhalten einen Teil zu seiner persönlichen Sicherheit beitragen muß. Hinzu kommt, daß es in der eisen- und stahlschaffenden Industrie, bedingt durch ihre Eigenart, besondere Gefahrenmomente gibt, die zu beachten sind. Um ihnen zu begegnen, ist es erforderlich, daß an den Arbeitsplätzen u. a. Schutzhelme, Schutzbrillen, Sicherheitsschuhe und hitzeabweisende Schutzbekleidung getragen werden. Für den Träger bedeuten diese Artikel

manchmal eine zusätzliche körperliche Belastung, die aber durch erhöhte Sicherheit mehr als nur aufgewogen wird.

Das Bestreben der Abteilung Arbeitsschutz geht seit langem dahin, diese Belastungen auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Auch die Hersteller verbessern von sich aus ständig alle Körperschutzartikel. Neue Materialien reduzieren das Gewicht, und zweckentsprechende Formen bringen mehr Bewegungsfreiheit. Alle diese Neuerscheinungen werden durch unsere Abteilung Arbeitsschutz in Zusammenarbeit mit der jeweiligen Betriebsleitung, dem Betriebsrat und unseren Belegschaftsmitgliedern geprüft. Abt. Arbeitsschutz/Thy

Bild oben: Wie wichtig Fußschutz (Gamaschen) und Schürze für unsere Stahlwerker sind, zeigt unser Foto. Man erkennt deutlich den Flug der glühenden Stahlspritzer, die vorwiegend die untere Körperpartie treffen. — Unten links: Kritisch wird eine Schürze aus neuartigem Material nach der Feuerprobe untersucht. — Unten rechts: Sicherheitsing. Führsen (schwarzer Anzug) kontrolliert das Anlegen des Fußschutzes



Das älteste Stahlwerk hat jetzt ausgedient

Das Thomaswerk I erzeugte 17700000 t Stahl

Das älteste betriebsfähige Stahlwerk der Bundesrepublik, wahrscheinlich das älteste der Welt überhaupt, soll jetzt abgebrochen werden. Das aus dem Jahre 1884 stammende Thomaswerk I der Phoenix-Rheinrohr AG unweit des Ruhrorter Bahnhofs weicht der Modernisierung. Es ist die älteste Anlage, die auf dem Ruhrorter Werksgelände steht. Vom Zeitpunkt der Inbetriebnahme am 18. August 1884 an bis zur endgültigen Stilllegung am 19. August 1961 wurden hier auf engstem Raum insgesamt 17 700 000 t Rohstahl erzeugt. Bereits im Jahre 1881 hatte Phoenix zum Preise von 300 000 Mark das Patent zum „Thomas'schen Entphosphorungs-Verfahren“ erworben. Wenig später begann unter der Leitung des damaligen Obering. Spannagel, dem späteren Generaldirektor, der Aufbau dieses Werksteiles. Zunächst wurden drei Konverter errichtet mit einem Chargengewicht von etwa 13,5 t. Der vierte Konverter kam im Jahre 1906 hinzu.

In den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende gab es noch keine Elektromotoren; daher wurden sämtliche Krane hydraulisch betrieben. Die beiden Hauptkrane, der Kran in der Konverterhalle und der Gießkran, waren Zentralkrane. Sie arbeiteten bis zuletzt als solche, während die übrigen im Laufe der Jahrzehnte durch elektrischen Antrieb modernisiert wurden.

Die vier Konverter waren kreisförmig angeordnet, so daß man damit zu geringem Raumbedarf kam. Diese Art der Anordnung war vorbildlich. Es dürfte wohl kaum ein Stahlwerk geben, das auf einem so engen Raum dergartig große Erzeugung erreicht hat.

Völlig neuartig für die damalige Zeit waren auch die sog. „Durchweichungsgruben“. Das waren ungeheizte Gruben, in welche nach dem Abguß die im Inneren noch flüssigen Blöcke für einige Stunden eingesetzt wurden. In dieser Zeit glich sich der Temperaturunterschied zwischen Blockkern und Oberfläche aus, so daß der Block dann gleichmäßig durchgewärmt war. Tieföfen, die auch vorhanden waren, dienten damals nur zum Aufwärmen der kalten Blöcke. Auch diese Durchweichungsgruben fanden noch Platz in der Stahlwerkshalle.

Nach knapp zweijähriger Bauzeit konnte die Produktion im damals neuen Thomaswerk aufgenommen werden. Allerdings standen die ersten Jahre unter einem nicht sehr glücklichen Stern. Einmal galt es, die „Kinderkrankheiten“ der Anlage zu überwinden, zu anderen aber hatte man auch mit äußeren Schwierigkeiten zu

kämpfen. So entstand am Heiligen Abend des Jahres 1888 ein Teerbrand, der die Eisenkonstruktion des Daches in einen Schrotthaufen verwandelte. Im Sommer des Jahres 1894 stürzte, ohne daß je die Ursache aufgeklärt werden konnte, die ganze Thomashalle zusammen. Nur die Konverter und die Krane blieben stehen. Unter freiem Himmel wurde der Betrieb weitergeführt, bis die Halle um die Anlagen herum wiedererrichtet war.

Einen Auftrieb gab es, als kurz vor der Jahrhundertwende der damalige Generaldirektor Thielen das von dem Engländer Darby erfundene Rückkohlungsverfahren von SM-Stahl auf den Thomasstahl übertrug. Für lange Zeit war nun das Ruhrorter Thomaswerk ein ständiger Treffpunkt von internationalen Autoritäten der Eisen- und Stahlindustrie. Die Produktion stieg rasch von 14 000 t im ersten Jahr auf über

100 000 t im Geschäftsjahr 1888/89 und erreichte zehn Jahre später bereits über 220 000 t. Der absolute Rekord in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg war im Geschäftsjahr 1913/14 mit 255 412 t erzielt worden.

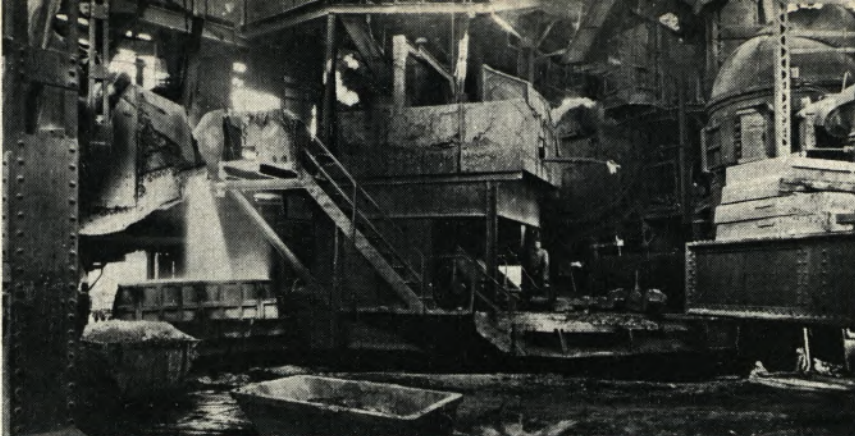
Bereits vor dem ersten Weltkrieg gab es Planungen, um das Thomaswerk zu erneuern. 1912 entstanden eine neue Mischanlage und ein Kalkbunker, die als erste Baustufe für die Erneuerung des Thomaswerks galten. Der erste Weltkrieg und die Nachkriegszeit verhinderten jedoch den weiteren Ausbau. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise in den 30er Jahren und auf Grund seines Alters wurde das Thomaswerk dann am 17. Mai 1930 stillgelegt. Erst im Februar 1938 konnte es wieder in Betrieb genommen werden. Es produzierte dann bis zum 14. Oktober 1944, als es durch einen Luftangriff schwer getroffen wurde. Die rasch durchge-



führten Reparaturen ermöglichten eine Produktionsaufnahme schon am 10. Februar 1945. Aber bereits wenig später, am 3. März 1945, mußte die Produktion wegen starken Artilleriebeschusses wieder eingestellt werden.

Wenige Monate nach Kriegsende, am 11. November 1945, lief das Thomaswerk wieder an, und es war damals das erste Stahlwerk, das im Raume Duisburg den Betrieb aufnahm. Bei Vollbeschäftigung konnte das Stahlwerk mit den in drei Schichten arbeitenden 230 Belegschaftsmitgliedern monatlich etwa 35 000 t Rohstahl erzeugen, der z. B. als Vormaterial für Röhrenstreifen Verwendung fand und in die Produktion der Blechwalzwerke und Feinstraßen ging.

Ein schon fast historisches Bild (oben links): ein blasender Konverter im alten Thomaswerk. — Unten: Hüttendir. Dr. Brandt bei einem Rundgang durch das Werk mit Ruhrorter Mitarbeitern. Oben rechts: Das Thomaswerk I früher



In unserem Werk Ruhrort entsteht ein Gesundheitshaus

Das Geländedreieck zwischen Friedrich-Ebert-Straße, dem Ruhrorter Verwaltungsgebäude 1 und der Phönixstraße hat sich in eine Baustelle verwandelt. Hier entsteht das Gesundheitshaus für unsere Ruhrorter Belegschaft. Gleichzeitig werden die auf diesem Gelände stehenden alten Wohnhäuser nach und nach beseitigt.

Seit 1948 gibt es im Werk Ruhrort einen Werksarzt. Infolge der ständig wachsenden Belegschaft reichten die zuerst bezogenen Räume nicht mehr aus. Auch die Lösung mit dem Umbau am Tor 1a erwies sich als unzulänglich. Daher bot sich fast zwangsläufig der Bau eines Gesundheitshauses an. Die Entwürfe und die Durchführung liegen bei der Ruhrorter Neubauabteilung.

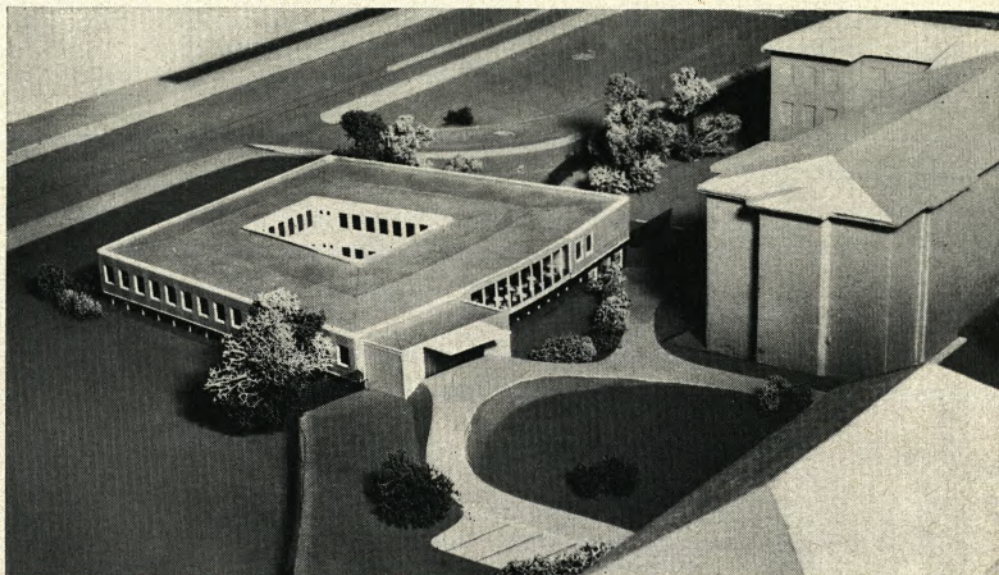
Das architektonische Bild des Gebäudes wird weitgehend von der Zweckbestimmung getragen. Man entschied sich für ein zweigeschossiges Gebäude in Atriumform mit Flachdach. Das Obergeschoß dient der medizinischen Abteilung, in der äußere und innere Erkrankungen ambulant behandelt werden. Hier können jeweils Untersuchungen und Beratungen vorgenommen sowie in bestimmten Fällen erste Maßnahmen ergriffen werden, wenn Belegschaftsmitglieder über äußere Erkrankungen oder innere Beschwerden klagen. Im Quertrakt des Obergeschos-

ses werden die Röntgeneinrichtungen installiert, mit denen auch die ständig wiederkehrenden Röntgen-Reihenuntersuchungen durchgeführt werden. Die Räume für die Einstellungsuntersuchungen sind ebenfalls im Obergeschoß. Weiterhin befinden sich hier das medizinische Labor sowie Personal- und Nebenräume.

Das Untergeschoß nimmt die Bäder, Kneipp- und Saunaeinrichtungen auf. Hier können unsere Belegschaftsangehörigen Unterwassermassagen, Stan-

gebäder, CO₂-Trockenbäder, Bewegungsbäder und sonstige medizinische Bäder erhalten. Außerdem sind Räumlichkeiten für Gemeinschafts- und Einzelinhalationen vorgesehen. In den Keller kommen die technischen Einrichtungen. Von hier aus wird z. B. die Belüftung des Gebäudes vorgenommen.

Die Neubauabteilung rechnet damit, daß das Gesundheitshaus im Herbst des kommenden Jahres seiner Bestimmung übergeben werden kann.



Über 50 Jahre bei uns tätig



Am 19. März 1913 trat Heinrich Köhne, jetzt Abteilungsleiter der Lochkartenabteilung Ruhrort, bei uns ein. Zunächst arbeitete er im Einkauf und im Magazin und später als Tabellierer in der Lochkartenabteilung, deren Leitung er am 1. Oktober 1953 übernahm. Er feiert sein Goldjubiläum bei uns am 25. September.



Seit einem halben Jahrhundert steht Wilhelm Illbruck im Dienst unseres Unternehmens bzw. seiner Vorgängergesellschaften. Seit 1948 ist der Jubilar, der vorher bei der August Thyssen-Hütte war und seinen Ehrentag am 6. September feiern kann, als Laborant in unserm Ruhrorter Chemischen Laboratorium tätig.

Den größten Teil seiner Dienstzeit in unserem Unternehmen hat der Goldjubilär Franz Ringwelski in unserm Ruhrorter Martinwerk verbracht, nachdem er vorher bei der August Thyssen-Hütte beschäftigt war. Seit zwei Jahren gehört er dem Ruhrorter Werksschutz an und versieht hier seinen Dienst als Wächter. Sein Jubiläum ist am 6. Oktober.



Am 25. 9. ist Paul de Haan, Gruppenleiter der Kostenabteilung Thyssen, 50 Jahre bei uns. Nach Beendigung seiner Lehre bei Thyssen & Co. arbeitete er zunächst im Blechwalzwerk und wechselte später zur Kostenabteilung über. In seiner Freizeit widmet er sich seinem Garten.



Heinrich Werntgen feiert am 6. 10. sein goldenes Dienstjubiläum. Vor 50 Jahren trat er bei uns ein und war bis zum Jahre 1928 in unserem Mülheimer Rohrwerk tätig. Von der Rohrbearbeitung, wo er als Rohrbogenrichter beschäftigt war, kam er vor zwei Jahren zur Kalibrierung.

40 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Paul Teuber, Blockstr. II 1. 9.
Julius Bungert, 6. 9.
Waschraumbetreuung
Peter Stolzenfels, 6. 9.
Mech. Hauptwerkstatt
Wilhelm Schwamm, 11. 9.
Elektro-Hauptwerkstatt
Hermann Louschy, Hochofen 16. 9.
Friedrich Müller, 18. 9.
Masch.-Betr. Krafthäuser
Johann Ossowski, 23. 9.
Waschraumbetreuung
Heinrich Holdermann, 1. 10.
Tieföfen

Karl Bögen, 3. 10.
Masch.-Betr. Krafthäuser
Jakob Meler, Masch.- 7. 10.
Betr. Martinwerk I
Ludwig Renner, Masch.- 24. 10.
Betr. Martinwerk II
Josef Franzen, Neubaubt. 28. 10.

WERK HUTTENBETRIEB

Franz Behrendt, Hochofen 18. 10.

WERK POENSGEN

Erwin Steinbach, Autobetr. 11. 9.
Arthur Rintz, Lager 20. 9.
Theodor Mai, Röhrenw. III 28. 9.
Aug. Hermes, Röhrenw. III 1. 10.
Alb. Heidmann, Röhrenw. III 2. 10.
Joh. Becker, Röhrenw. III 23. 10.

WERK THYSSEN

Paul Thiede, Fretz-Moon-Anl. 7. 9.
Paul Schustalla, Rohrwerk 12. 9.
Peter Heid, Hauptwerkstatt 29. 9.
Albert van Straalen, 5. 10.
Walzendreherei
Heinrich Uhlenbrock, 19. 10.
Pilgerwerk

94 Jahre

Wilhelm Illbruck, 27. 10.
Meiderich

85 Jahre

Wilhelm Oppers, Mülheim 4. 9.
Heinrich Puller, Düsseldorf 7. 9.
Johann Loth, Beek 12. 9.
Franz Zielesinski, 21. 9.
Oberhausen
Hermann Lewecke, 30. 9.
Meiderich
Heinrich Hochstein, 3. 10.
Mülheim

Diamantene Hochzeit

Hermann Kocks, Mülheim 31. 10.

80 Jahre

Michael Przybyla, 11. 9.
Meiderich
August Beimbauer, 12. 9.
Hamborn
Karl Wippert, Mülheim 12. 9.
Wilhelm Strasser, Mülheim 14. 9.
Hermann Langmann, 24. 9.
Mülheim
Peter Dickmann, Düsseldorf 24. 9.
Wilhelm Bergstein, Mülheim 26. 9.
Johann Gossens, Meiderich 26. 9.
Christian Grote, Mülheim 30. 9.
Heinrich Schmitz, Düsseldorf 3. 10.
Johann Freis, Beek 8. 10.
Jakob Schacky, Meiderich 10. 10.
Hermann Hannoschöck, 12. 10.
Meiderich
Walter Knoth, Meiderich 12. 10.
Gerhard Behrming, 18. 10.
Mülheim
Leonhard Frings, Beek 20. 10.
Max Wittbold, Mülheim 21. 10.
Johann Pollmann, Baerl 22. 10.
Richard Rhieme, 31. 10.
Düsseldorf

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter

WERK POENSGEN

Franz Schoofs, Poststelle
Mathias Brings, Sozialabteilung
Erich Kownatka, Werksschutz

WERK HILDEN

Oswald Müller, Werkzeugmacherei
Wilhelm Manns, Werkzeugmacherei

WERK IMMIGRATH

Hermann Küpper, Maschinenabteilung
Gustav Schmierenbeck, Versand
Josef Seifert, Sicromalabteilung

VRB DORTMUND

Harald Nolle, Montage

WURAGROHR GMBH

Heinrich Velmar, Adjustage
August Plümper, Rohrzieherei
Franz Grawinkel, Rohrzieherei

WERK THYSSEN

Gertrud Binias, Preßwerk
Friedhelm Ehm, Schweißwerk
Gustav Foesch, Stahlwerk
Peter Klebach, Belegschaftsräume
Eduard Reinhold, Kostenabteilung
Friedrich Risse, Rohrwerk Stoßbankanlage
Wilhelm Schmidt, Kranbetrieb Blechwerk
August Schneider, Belegschaftsräume
Rudolf Schönlitz, Eisenbahn-Reparaturwerkstatt
Robert Strenger, Schweißwerk
Walter Strenger, Rohrwerk
Konrad Töppich, Werksschutz
Adolf Stoll, Kranbetrieb Stahlwerk

WERK RUHRORT

Johannes Föh, Maschinen-Betrieb Halbzeug II
Friedrich Langhans, Hochofen
Johann Theisen, Waschraumbetreuung
Bernhard Kramer, Poststelle
Karl Pöpping, Maschinen-Betrieb Fertigstraße
Günter Thien, Maschinen-Betrieb Hochofen
Georg Buczkau, Maschinen-Betrieb Hochofen
Fritz Kügler, Maschinen-Betrieb Hochofen
Ludwig Pierlot, Maschinen-Betrieb Krafthäuser
Nikolaus Schmidt, Martinwerk II

WERK HUTTENBETRIEB

Karl Herrmann, Werksschutz
Wilhelm Brauers, Maschinen-Betrieb

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken

Schwerster Reaktor aus unserem Werk Thyssen

Rund 180 Tonnen wiegt das Reaktorgefäß, das die Männer des Schweißwerks in Mülheim hergestellt haben

Wohl selten hat sich die Öffentlichkeit intensiver mit einem unserer Erzeugnisse befaßt als mit einem Reaktor, der mit seinem Gewicht alle bisher gefertigten Behälter dieser Art übertraf. Kein Wunder, daß darum Fernsehen und Presse bei der Verladung und dem Transport vom Werk Thyssen zur Ruhr dabei waren und ausführlich in Bild und Wort darüber berichteten.

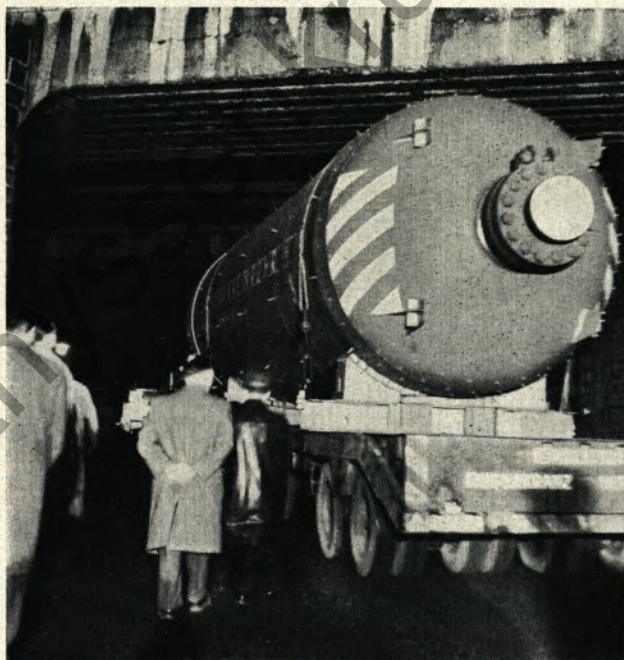
**Wer eine Unfallquelle kennt,
tut Unrecht, wenn er sie nicht nennt!**

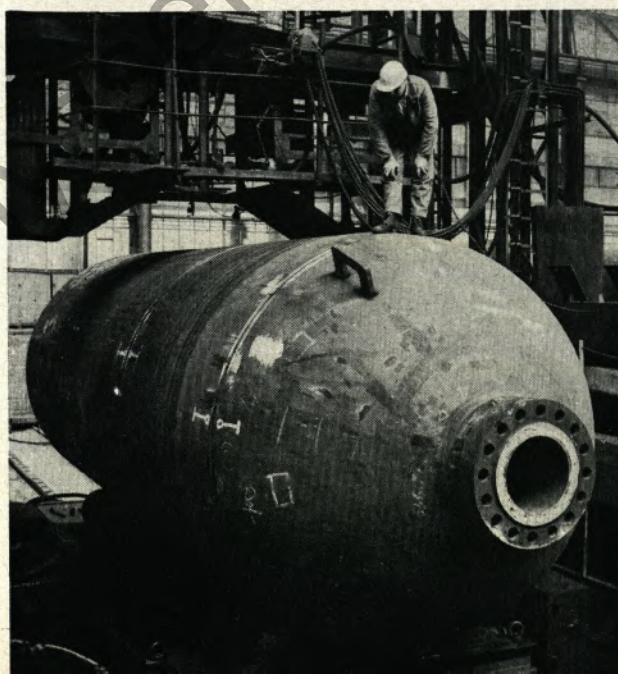
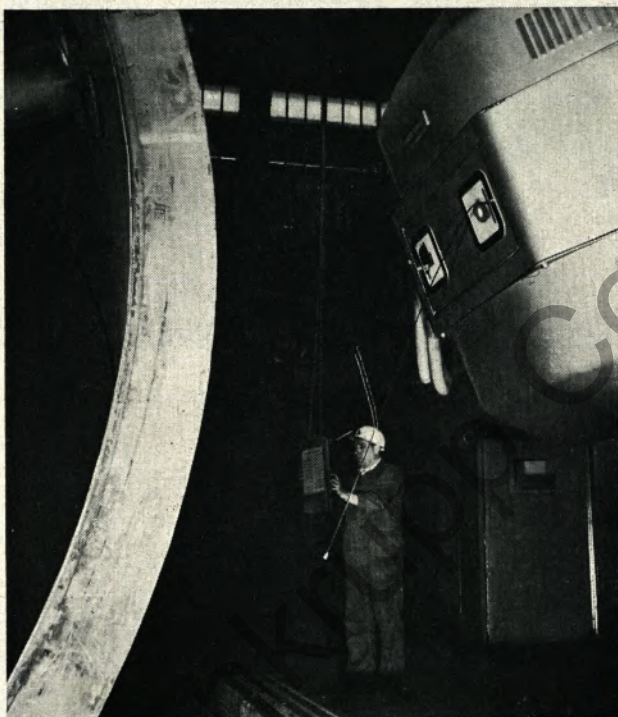
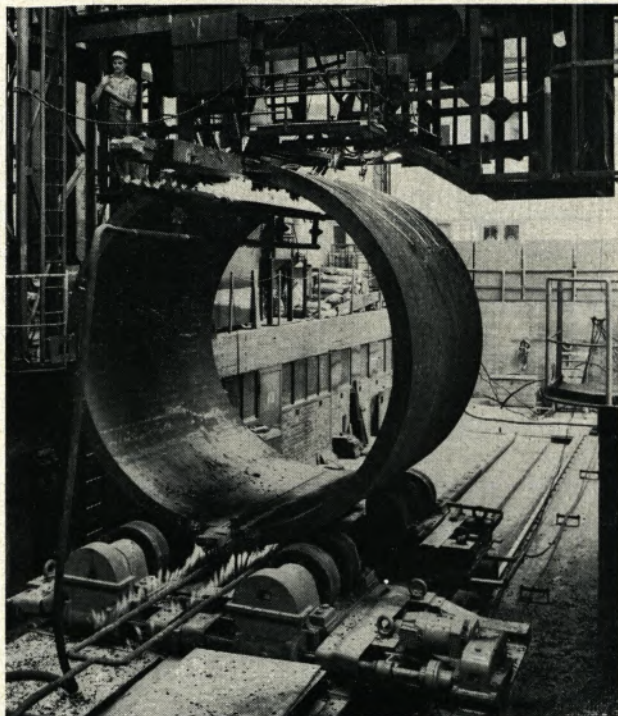
ten. Im Schweißwerk, wo bei uns derartige Behälter gefertigt werden, hatten ihn unsere Spezialisten in etwas mehr als einjähriger Bauzeit hergestellt. Er ist für eine petrochemische Fabrik in Gela auf Sizilien bestimmt. Dort ist er inzwischen eingetroffen und wird montiert.

Es war ein imposanter Anblick, als der ca. 180 t schwere und rund 16 m lange Reaktor verladen wurde. Im Schein mehrerer Jupiterlampen des Deutschen Fernsehens legten Monteure armdicke



Bild oben: Der rund 180 t schwere Reaktor ruht auf dem Transportwagen. Noch sind die armdicken Seile nicht gelöst, mit denen der Behälter auf das Fahrzeug gehoben wurde. Erst muß noch die Höhe gemessen werden. Kameramann Moll vom Fernsehen filmt diese Szene. — Bild unten links: Unsere Verkehrsabteilung hat gut geplant. Die Höhe stimmt. Ohne Schwierigkeiten kann der Transport unter der Brückenüberführung durchfahren. — Bild rechts unten: Nach dem Rückgang des Hochwassers untersucht aus Sicherheitsgründen ein Taucher vor dem Verladen des Reaktors das Flußbett





Seile um den Reaktor. Kräne hoben ihn auf einen Tiefladewagen, der ihn dann aus der Werkshalle zog.

Um den Kraftfahrzeugverkehr in der Stadt so wenig wie möglich zu stören, mußte der Transport vom Werk zur Ruhr in den Nachtstunden durchgeführt werden. Die Strecke war von den Fachleuten unserer Verkehrsabteilung bereits einige Zeit vorher festgelegt und mit den zuständigen Behörden abgestimmt worden. Als das Fahrzeug, eskortiert von der Mülheimer Verkehrspolizei, durch das Tor IV unser Werk verließ, hatten sich viele Mülheimer eingefunden, die neben dem Fahrzeug hergingen und es bis zur Ruhr begleiteten. Sie hatten es nicht schwer, mitzukommen, denn nur im Schrittempo ging es auf der festgelegten Strecke durch die Stadt. Viele sahen auch zum ersten Male, wie ein Bautrupps vor einer Kurve schnell ein Verkehrsschild entfernte, weil es sonst von dem überlangen Fahrzeug umgerissen worden wäre. Unmittelbar neben der Eisenbahnbrücke an der Ruhr ankerte die holländische Schute, die den Reaktor nach Rotterdam transportieren sollte. Die Uferrampe hatte man aus Sicherheitsgründen zusätzlich mit Stahlplatten belegt, um zu vermeiden, daß die Räder durch das hohe Gewicht in den Boden gedrückt wurden.

Nach dem Eintreffen des Reaktors begannen holländische Monteure, ihn mit Hilfe mehrerer hydraulischer Pressen hochzudrücken, so daß das Transportfahrzeug unter dem schwebenden Behälter hervorgezogen werden konnte. Des weiteren errichteten sie aus schweren Holzbohlen unter dem Reaktor ein Gerüst und setzten ihn darauf ab. Später wurden dann 5 schwere stählerne Doppelträger vom Schiff zu diesem Gerüst verlegt, um den Reaktor hinüberzubringen. Die Arbeiten mußten allerdings unterbrochen werden, weil plötzlich Hochwasser eintrat, so daß die Übernahme des Behälters gefährdet war. Als nach Tagen der Wasserspiegel wieder sank, gelang es, den Reaktor in ganz kurzer Zeit zur Schute hinüberzuziehen. Allerdings hatte man aus Sicherheitsgründen vor diesem Verladeakt einen Taucher beauftragt, das Flußbett der Ruhr unter dem Transportschiff auf Unebenheiten zu untersuchen. Man wollte auf diese Weise eine mögliche Beschädigung der Schute vermeiden. Die Fahrt der Schute mit unserem Reaktor zum Rotterdamer Hafen verlief ohne jede Schwierigkeit. Dort wurde er auf ein großes Overseeschiff umgeladen, das ihn nach Sizilien brachte. Hier wurde der Reaktor wieder auf ein Straßenfahrzeug umgeladen, das ihn zu seinem endgültigen Bestimmungsort, der Raffinerie, transportierte.

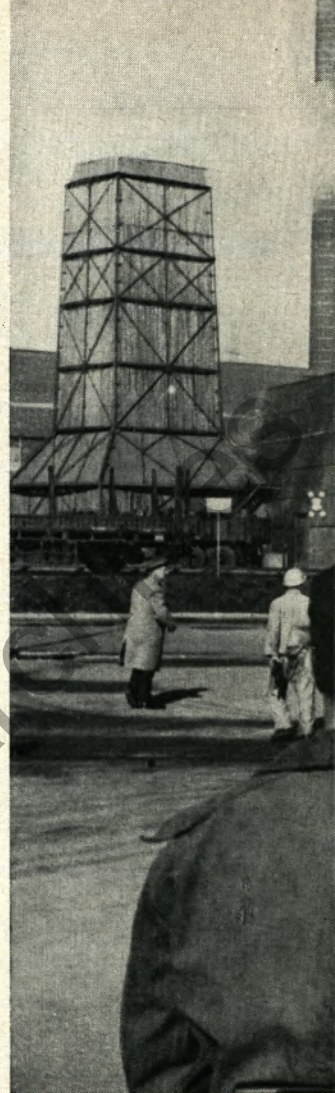


Bild oben: In der Schweißgrube werden die Halbschalen für den späteren Schweißvorgang vorgewärmt. — Bild darunter: Unser 31-MeV-Betatron wird für die Prüfung der Schweißnähte eingestellt. Statt der normalen Röntgenfilme werden Tantal-Folien verwendet, die bei Durchleuchtung dieser dicken Bleche eine bessere Fehlererkennbarkeit ermöglichen. — Bild unten: Einer der beiden Böden ist, wie unser Bild zeigt, bereits mit mehreren Kesselschüssen zusammengeschweißt worden

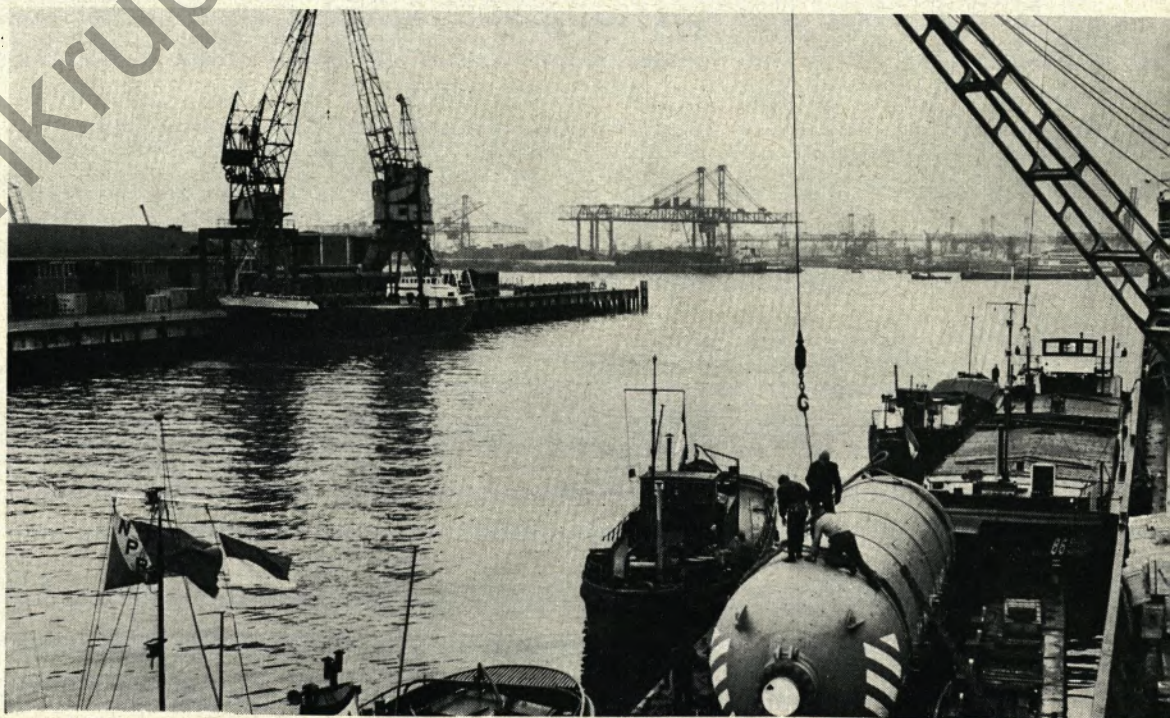


Der Reaktor ist abmessungs- und beanspruchungsmäßig einem Druckbehälter für die Kerntechnik durchaus gleichzusetzen. Die dickwandigen Bleche für die Halbschalen der zylindrischen Schüsse wurden auf unserer 7200-Tonnen-Biegepresse verformt. Das Bearbei-

ten der Schweißkanten und der Zusammenbau erforderten größte Sorgfalt. Alle Schweißnähte wurden mehrfach durch unser 31-MeV-Betatron zerstörungsfrei geprüft. Dabei wurden Tantal-Folien verwendet, die zwar sehr teuer sind, aber eine bessere Fehler-

erkennbarkeit ermöglichen. Dank der 30jährigen Erfahrung auf dem Gebiete der Plattierung war es uns möglich, die Bleche trotz ihrer Dicke von 142 mm einwandfrei zu plattieren. Die Böden wurden separat hergestellt und später mit dem Mittelstück verschweißt. -t-

Es ist ein imposanter Anblick, wie der rund 180 t schwere und 16 m lange Reaktor aus der Halle des Mülheimer Schweißwerkes gefahren wird. — Der Behälter ist der schwerste seiner Art, der bisher in unserem Mülheimer Werk hergestellt wurde. — Bild unten: Es regnet in Strömen, als im Rotterdamer Hafen unser Reaktor von der Schute auf ein Überseeschiff umgeladen wird. Diesmal ist die Umladung weit einfacher. Ein Kran des Transportschiffes hebt den Behälter ohne jede Schwierigkeit an Deck



lebendig
aktuell
betriebsnah

Die kleine Werkzeitung



JULI/AUGUST 1963

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

6. Jahrgang



Laienausstellung wandert

Einen schönen Erfolg können unsere neun Belegschaftsmitglieder für sich verbuchen, die im Recklinghauser Rathaus im Rahmen der Ruhrfestspiele ausgestellt haben. Die Ausstellung „Laienschaffen im Ruhrgebiet“ ist von zahlreichen Städten angefordert worden und wird demnächst auch in Mülheim (Ruhr) gezeigt werden.

Personelle Veränderungen

Handlungsvollmacht erhielt Rudolf Meuer, Verkauf R 3 / Hauptverwaltung. Zum Oberingenieur ernannt wurde Josef Wingerath, Technische Abteilung für Rohrverarbeitung sowie Sicromalstähle, Poensgen.

Theodor Geis gestorben

„Das kann doch nicht sein“, sagte ein Großteil der Ruhrorter Belegschaft, als sie von dem Ableben des früheren Obermeisters Theodor Geis erfuhr. Theodor Geis, seit 1912 bei unserem Unternehmen, war eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Von ihm behauptete mancher Arbeiter: „Dem gehört die Hütte.“ Bereits 1924 wurde er Meister und 1941 Obermeister der Ruhrorter Walzwerke.

25 Jahre im Dienst unseres Unternehmens

WERK RUHRORT

Adalbert Barlos, Masch.-Betr. Hochofen 1. 9.
Arnold Kohnen, Versand 1. 9.
Heinrich Zimmermann, Kfz.-Einsatz 2. 9.
Heinrich Stramka, Stoffwirtschaft 3. 9.
Hermann Spittmann, El.-Betr. Hochofen 5. 9.
Leo Lewandowski, Masch.-Betr. Martinwerk I 5. 9.
Johannes Seeger, Blasstahlwerk 6. 9.
Josef Schmitz, Labor 7. 9.
Willi Bahr, Block- und Kontistraße 8. 9.
Johann Bruckmann, Masch.-Betr. Kontistraße 9. 9.
Fritz Matejka, Stoffwirtschaft 9. 9.
Josef Peters, Hochofen 12. 9.
Arnold Walter, Blasstahlwerk 15. 9.
Kurt Hampel, Hochofen 16. 9.
Rudolf Anders, Waschraumbetreuung 16. 9.
Wilhelm Rexwinkel, Werkschutz 16. 9.
Horst Gummell, Blasstahlwerk 19. 9.
Jakob Gruber, Werkschutz 19. 9.
August Gerke, Techn. Betriebswirtschaft 20. 9.
Johann Ehmanns, El.-Betr. Stahl- und Walzwerke 23. 9.
Hubert Gombert, Block- und Kontistraße 23. 9.

Franz Schimanski, Bauabteilung 24. 9.
Albert Neba, Halbzeugzurichtung 26. 9.
Paul Galicki, Mech. Hauptwerkstatt 27. 9.
Johann Gülsker, Waschraumbetreuung 28. 9.
Franz Hübsch, Labor 28. 9.
Heinrich Petras, Masch.-Betr. Hochofen 29. 9.
Friedrich Krieger, Techn. Betriebswirtschaft 1. 10.
Otto Kowol, Waschraumbetreuung 1. 10.
Stefan Illes, Stahlbau 1. 10.
Hermann Rubbert, Fertigstr. 2. 10.
Alexander Dyblzbanski, Halbzeugzurichtung 6. 10.
Hans Färber, Hochofen 6. 10.
Walter Gerritzen, Masch.-Betr. Stahl- u. Walzwerke 10. 10.
Walter Zwanig, Mech. Hauptwerkstatt 10. 10.
Franz Switala, Masch.-Betr. Martinwerk I 19. 10.
Richard Raschdorf, Halbzeugzurichtung 19. 10.
Johann Dörnemann, Masch.-Betr. Krafthäuser 21. 10.
P. von der Weydt, Werkschutz 27. 10.
Walter Dörsch, El.-Betr. Stahlwerk 28. 10.
Friedrich Abels, Hochofen 28. 10.
Josef Günther, Bauabt. 28. 10.

WERK HUTTENBETRIEB

Albert Sommer, Hochofen 3. 9.
Karl Leuwer, Hochofen 20. 9.
Otto Breder, Hochofen 23. 9.
Alois Jasinski, Hochofen 6. 10.
Fritz Groß, Hochofen 31. 10.

WERK POENSGEN

Ralf Roer, Wärmestelle 1. 9.
Gottfried Rilke, Röhrenw. III 10. 9.
Josef Pasioka, Kranbetrieb 4. 10.
K. Becker, Metallurg. Abt. 18. 10.
Adolf Pustal, Röhrenw. III 22. 10.
Ferdinand Koepp, Lohnabrechnung 24. 10.
Karl Wolf, Lohnabrech. 24. 10.
Nikolaus Thiel, El.-Betr. 26. 10.
Hans Müller, Soz.-Abt. 28. 10.
Hans Schwed, Arb.-Vorber. 31. 10.

WERK HILDEN

Heinrich Buss, Zieherlei 2. 9.
Johann Thul, Kranbetrieb 4. 10.
Josef Sowa, Zieherlei 31. 10.
Karl Schmidt, Werkzeugm. 31. 10.

WERK IMMIGRATH

Wilh. Fabrizio, El.-Werkst. 31. 10.

HAUPTVERWALTUNG

Wilhelm Brand, Kasse 1. 10.

WERK THYSSEN

Wilhelm Bernhardt, Maschinenabteilung I 2. 9.
Wilhelm Teufer, Blechwalz. 2. 9.
Adolf Meier, Preßluftzent. 3. 9.
Heinz Stockhaus, El.-Betr. I 12. 9.
Wilhelm Bohnes, Fretz-Moon-Anl. 17. 9.
Heinr. Oehler, Großrohrw. 17. 9.
Johann Tyslak, Blechwalz. 17. 9.
Anton Broen, Blechwalz. 29. 9.
Heinrich Mölder, Walzendreherei 1. 10.

Jakob Ingendahl, Metallurgische Abt. 5. 10.
Ernst Ehmke, Stoßbankanl. 8. 10.
Robert Spitzkeit, Fretz-Moon-Anl. 8. 10.

Gertrud Kowalski, Zentr. Lagerverwaltung 20. 10.
Alfr. Tiepoldt, Rohrbearb. 21. 10.
Alfr. Bruchmüller, El.-Betr. 29. 10.

WERK DINSLAKEN

Walter Steinbring, Mastenfabrik 8. 10.

VRB DORTMUND

Karl Schüper, Montage 2. 9.
Ad. Recktenwald, Montage 3. 9.
Franz Peplinski, Montage 16. 9.
Wilhelm Hannig, Montage 3. 10.
Heinrich Kaum, Montage 6. 10.
Bruno Kastner, Montage 12. 10.

Goldene Hochzeit

Heinrich Sölter, Düsseldorf 20. 9.
Benedikt Kappes, Meiderich 27. 9.
Karl Dahms, Mülheim 1. 10.
G. Westerhold, Mülheim 4. 10.
Lukas Plechocki, Ruhrort 17. 10.
H. Szilinsky, Mülheim 25. 10.
Joh. Brendick, Düsseldorf 25. 10.
H. Werner, Düsseldorf 31. 10.

Eine Menge Verbesserungsvorschläge gut bezahlt

Wieder konnten in der letzten Sitzung des Ausschusses für das Vorschlagswesen Prämien von beachtlicher Höhe vergeben werden. 37 Belegschaftsmitglieder wurden für ihre guten Ideen mit barem Geld belohnt. 7690 DM gab es insgesamt an Prämien. Den Vogel hierbei schossen zwei Belegschaftsmitglieder aus Düsseldorf und Ruhrort mit 1335 DM bzw. 1260 DM ab.

Werk Ruhrort: Meister Rudolf Raschopf, Maschinenbetrieb Schmalspur, 150 DM; Schlosser Konrad Körner, Maschinenbetrieb Kontistraße, 175 DM; Schlosser Hans Agata, Maschinenbetrieb Hochofen, 30 DM; Schlosser Heinrich Ewers, Hochdruckkraftwerk, 80 DM; Vorarbeiter Erich Kamp, Zurichtung Straße 3, 90 DM; Schlosser Ernst Doß, Maschinenbetrieb Hochofen, 130 DM; Ankerwickler Manfred Kriebel, Elektro-Hauptwerkstatt, 90 DM; Ankerwickler Wilhelm Röhl, Elektro-Hauptwerkstatt, 90 DM; Elektriker Manfred Schröder, Hochdruck-

kraftwerk, 100 DM; Elektriker Johann Albrecht, Elektro-Hauptwerkstatt, 100 DM; Kesselwärter Gustav Weingarten, Hochdruckkraftwerk, 30 DM; Meister Johann Dubisz, Maschinenbetrieb Hochöfen, 1260 DM; Schlackenmann Hans Weinbach, Hochdruckkraftwerk, 50 DM; Ankerwickler Hermann Corcilus, Elektro-Hauptwerkstatt, 190 DM; Werkzeugausgeber Wilhelm Piepers, Siemens-Martinwerk I, 150 DM; Ofenmaurer Georg Ferley, Siemens-Martinwerk I, 150 DM; Schlosser Ferdinand Pess, Maschinenbetrieb Stahlwerk I, 140 DM; Kol.-Führer Hans Booms, Elektro-Hauptwerkstatt, 275 DM; El.-Karrenfahrer Peter Adams, Elektro-Hauptwerkstatt, 60 DM; Schlosser Wilhelm Schwamm, Elektro-Hauptwerkstatt, 100 DM.

Werk Thyssen: Vorarbeiter Franz Wlatr, Verarb.-Betrieb Schweißwerk, 720 DM; Reprodukteur Ernst Nobel, Druck, 225 DM; Techn. Zeichner Walter Heinze, Neubauabteilung 4, 70 DM; Kraftfahrer

Franz Oerters, Kran-Abteilung II, 30 DM; Vorarbeiter Heinrich Seeger, Maschinen-Abteilung III, 100 DM; Schmied Johann Conen, Mechanische Hauptwerkstatt, 120 DM; Lehrscheiße Walter Lutz, Blechwalzwerk, 40 DM; Schweißer Max Burzlaff, Maschinen-Abteilung I, 135 DM; Kokillennmann Walfried Willemson, Siemens-Martinwerk III, 60 DM; Kolonnenführer Karl Thiel, Elektro-Betrieb I, 120 DM.

Werk Poensgen: Angestellter Reinhard Pawelletz, Metallurgische Abteilung, 1335 DM; Techn. Angestellter Theodor Schwarz, Metallurgische Abteilung, 585 DM; Reparatur-Schlosser Bernhard Blach, Reparatur-Betrieb, 50 DM; Schlosser-Vorarbeiter Willi Wiegol, Edelstahlrohr-Abteilung, 240 DM; Dreher Franz Reischer, Maschinen-Betrieb, 40 DM.

Werk Hüttenbetrieb: Kranführer Werner Fichtenhofer, Elektrobetrieb, 75 DM; Schlosser Franz Pinczak, Maschinen-Betr. 295 DM.



Hildener Belegschaftsmitglieder bei einer Löschübung. Sie meldeten sich freiwillig als Helfer und wurden für den Brandeinsatz ausgebildet



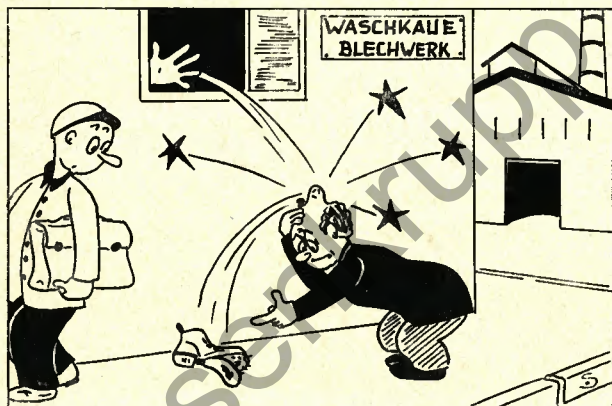
Mit herzlichen Glückwünschen überreichte Dir. Bonin dem diamantenen Jubelpaar Zimmer aus Duisburg-Ruhrort einige Geschenke



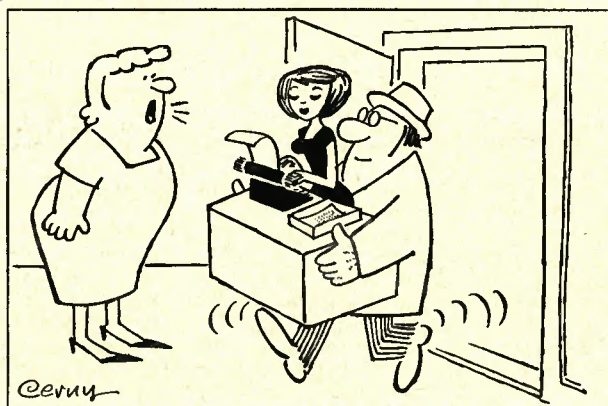
An heißen Tagen spritzten Männer der Thyssenwehr Wasser auf die Dächer unserer Fertighäuser, um die Hitze in den Büros zu mildern



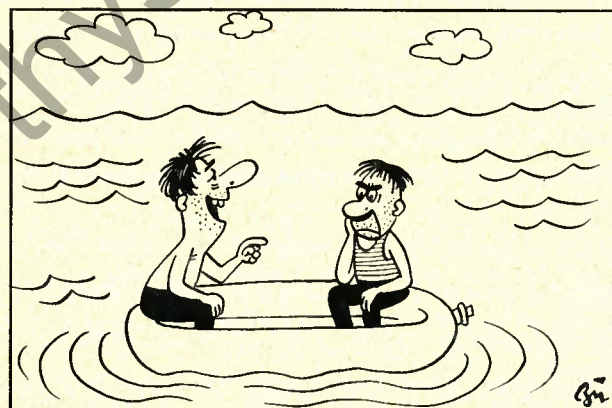
Dieser Presseschirm wurde in unserem Schweißwerk für die Abteilung Preßwerk gefertigt. Belegschaftsmitglied W. Nicolas prüft eine Nute



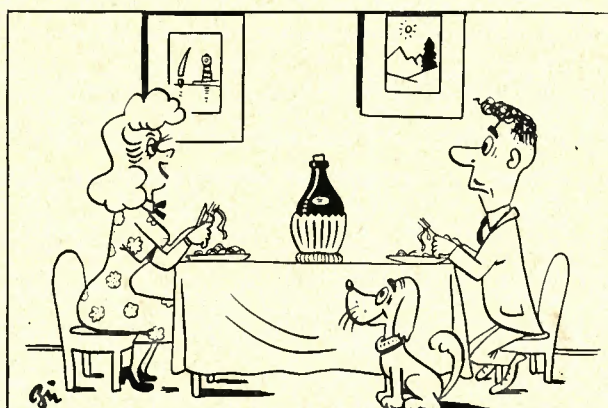
„Aul Natürlich — ein ausrangierter Sicherheitsschuh mit Stahlkappe“ — „Ja, und — warum trägst du keinen Sicherheitshelm?“



„Langsam wird es mir aber zu bunt mit deinen Überstunden. Mußt du denn wirklich jeden Abend Arbeit nach Hause bringen?“



„Mensch, mach nicht so ein brummiges Gesicht! So interessante Ferienerlebnisse wie wir hat am Hochofen niemand zu erzählen.“



„Machst du noch immer Italienurlaub? Was soll die leere Chianti-Flasche?“ — „Ach, ich finde, sie paßt so gut zu Spaghett!“

